Der Eichbaum
Eine Spurensuche

Vorwort

Im vorliegenden Büchlein soll über den Eichbaum erzählt werden, dem der aufmerksame Wanderer auch im Zechliner Land jederzeit begegnet. Die Eiche ist sein Wegbegleiter über Landstraßen und Feldwege, sie überrascht ihn als Relikt mitten in modernen forstlichen Anlagen oder sie wird zum riesigen und bestaunenswerten Denkmal auf weiten Feldern und Parks.

Treten wir näher heran, schauen wir nach ihren Botschaften, am Ende werden wir klüger und bereichert sein. Nichts vom Gelesenen soll ernsthaft oder erschöpfend sein, nur eine Ergänzung zu Wissen und Erleben.

Eben wie ein großer Dichter weiß die Natur auch mit den wenigsten Mitteln die größten Effekte hervorzubringen. Da sind nur eine Sonne, Bäume, Blumen, Wasser und Liebe. Freilich, fehlt letztere im Herzen des Beschauers, so mag das Ganze wohl einen schlechten Anblick gewähren, und die Sonne hat dann bloß so und so viel Meilen im Durchmesser, und die Bäume sind gut zum Einheizen, und die Blumen werden nach den Staubfäden klassifiziert und das Wasser ist nass.

Heinrich Heine, Reisebilder I , Die Harzreise.

Man sieht nur was man kennt,- und Kenntnisse muss man erwerben.

Der Inhalt

Einleitung
Erkennungsmerkmale
Die wirtschaftliche Bedeutung
Aus dem Leben des Eichbaums
Die kulturgeschichtliche Bedeutung
Ausklang

Von E. Ullrich 2014

Einleitung

Die Eiche, (lateinisch *Quercus*, englisch *oak*, dänisch *eg*, holländisch *eikeboom*, französisch *chêne*), wächst überwiegend in gemäßigten Zonen von Nord- und Mittelamerika, England, Skandinavien bis Mitteleuropa, in mindestens 200, wahrscheinlich noch mehr verschiedenen Arten. In den Mittelmeerländern bis hoch ins Gebirge, dort befestigt die Flaumeiche in natürlichen ausgedehnten Wäldern die Berghänge. Diese Art ist eng verwandt mit der uns vertrauten Traubeneiche. In Südostasien sind einige besondere Arten heimisch, die uns nur bekannt sind durch ihre wirtschaftliche Bedeutung, die beispielsweise in China als Futterpflanzen für die Seidenspinnerraupe verwendet werden. Nicht zu vergessen die Korkeiche, ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in Spanien, Portugal und andren Mittelmeerländern.

Wer die Eichen in unseren Gefilden in ihrer Vielfalt bewundern will, sollte den nächsten botanischen Garten aufsuchen. Wenn der etwas auf sich hält, wird er die Eichen in ihrer Artenvielfalt in seinem Gelände kultivieren. Der Garten in Berlin-Dahlem beherbergt etwa vierzig Arten und schmückt seinen Eingang in der Eichenallee mit zwei postierenden gut gewachsenen Pyramideneichen. (Die rechte starb vor einiger Zeit und ist schon ersetzt)

Pyramideneichen am Eingang zum Botanischen Garten in Berlin in der Strasse Unter den Eichen

Durch seine besonderen Eigenschaften wurde der Baum in allen seinen Heimatländern ein fester Bestandteil des kulturell-geistigen und des wirtschaftlichen Lebens, aber die Deutschen erheben einen Alleinanspruch auf die Eiche. Nach ihrer Meinung ist sie ausschließlich ihr nationales Eigentum, ihr Kultbaum und ein Sinnbild der deutschen Nation! Sie sind sehr erstaunt, beispielsweise, wenn sich die neue Englische Botschaft in Berlin im Jahre 2000 in ihrem Lichthof mit einer Eiche schmückt. Welche Anmaßung! Sie sind aber beruhigt durch die Nachricht von der Herkunft dieser „Missbrauchten“, sie stammt schließlich aus einer Hamburger Baumschule! Dabei weiß die Mehrzahl der Gläubigen des Deutschen Eichenkultes sicher nicht, dass ein Britannier, ein keltischer Dichter, also keiner unserer gelobten germanischen Vorfahren, durch seine mythischen Gesänge den Eichenkult in die Welt der europäischen Dichtung getragen hat und auch der Ursprung des Namens Eiche in enger Beziehung zur keltischen Kulturwelt steht.

Bei Troja

Vergessene alte Eichenallee bei Strasen

Eichenallee bei Rheinsberg

Die hervorragenden natürlichen Eigenschaften des Baumes, von denen hier als wichtigste die lange Lebensdauer und das widerstandsfähige Holz zu nennen sind, ließen die Eiche zum häufigsten Straßenbaum und Hauptbestandteil unserer Brandenburger Alleen. werden. Aber nicht zuletzt werden auch viele Parks und Gärten durch ihre langlebigen Eichen zu kostbaren, einzigartigen, aber auch bedrohten Naturdenkmälern

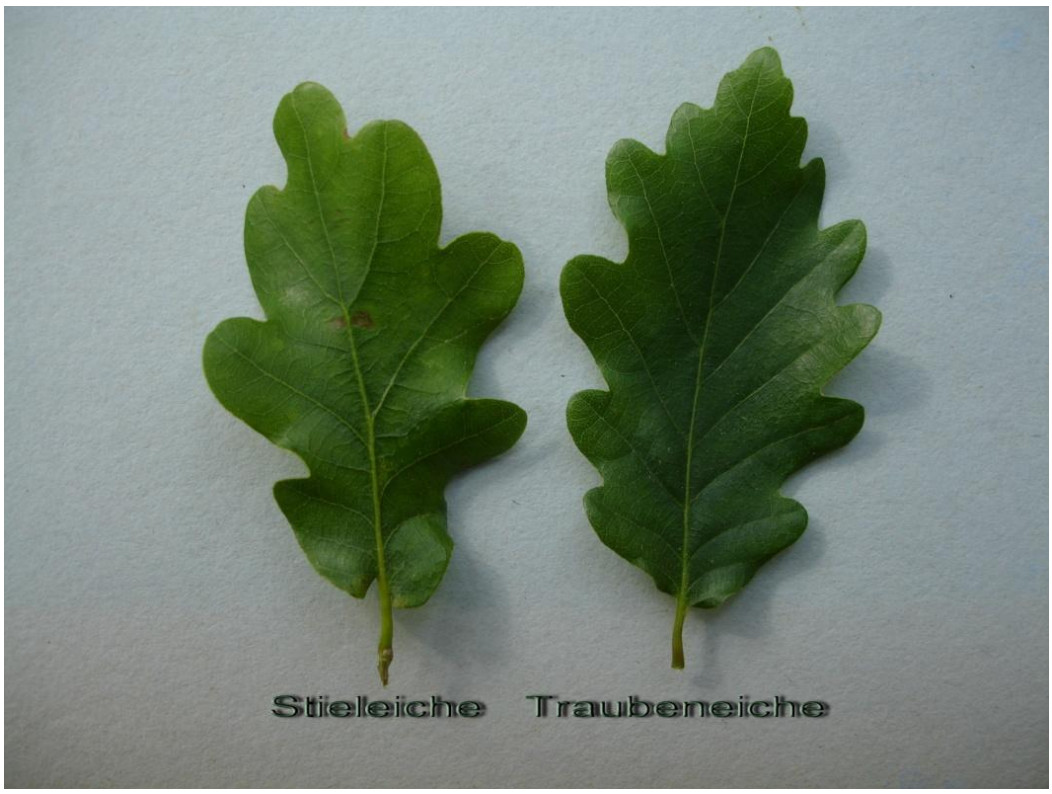
Burg Schlitz

Der Eichbaum hat gegenüber vergangenen Zeiten den Lebensraum gewechselt. Es gibt heute in unseren Regionen keine natürlichen Laubmisch- oder Eichennutzungswälder mehr. Sie sind durch Raubholzungen, überholte wirtschaftliche Nutzung und die moderne Forstwirtschaft verdrängt worden. Der Baum hat sich aber behauptet und dafür an andere Standorte zurückgezogen. So findet man ihn noch gelegentlich als solitären Riesen mitten im Nutzwald, als Jahrhunderte alte Zeugen vergangener Waldkultur. Oder er wird mitten auf landwirtschaftlichen Nutzflächen als ehrwürdiges, landschaftsprägendes, ästhetisches Naturdenkmal respektiert gegen praktische Vernunft und wirtschaftliche Bedenken. Spontan besiedelt er in Gesellschaft von Birke, Espe und Vogelbeere die Feldwege.
So muss man ihn suchen und findet ihn.

Solitär mitten im Wald und auf freiem Feld

Erkennungsmerkmale der Eichen

Man muss nicht unbedingt ein Botaniker sein, um die drei bei uns heimischen Eichenarten (Trauben-, Stiel- und Roteiche) zu unterscheiden, das Wissen um einige wenige Merkmale reicht schon aus.



Die Blattbasis von Stiel- und Traubeneiche ist Sitz eines wichtigen Unterscheidungsmerkmals: Bei der Stieleiche endet der Blattrand am Stiel in „Öhrchenform“, bei der Traubeneiche fehlt diese Einbuchtung.
Die Spreite ist fiedrig gelappt mit jederseits 3-6- abgerundeten Lappen.

Roteiche.
Blatt langgestielt, Blattspreite spitz gelappt. Blattbasis spitz zum Stiel mündend. Frucht kurz gestielt in flachem Fruchtbecher

Traubeneiche.
Traubig und stiellos sitzen die Eicheln, das Blatt ist langgestielt, glatte glänzende Oberfläche, Blattbasis zum Stiel spitz verlaufend

Stieleiche
Langgestielte Frucht, kurz gestieltes, „sitzendes “Blatt mit „Öhrchen“ und stumpfer Oberfläche.

Mit den Eigennamen der Eiche kann man zur Bestimmung nicht viel anfangen. Quercus robur heißt die Stieleiche oder Sommereiche, und Quercus petraea die Trauben-, Stein- oder Wintereiche und Quercus rubra die Roteiche, der Einwanderer aus Amerika.
Eigentlich tragen diese Namen eher zur Verwirrung bei. So hat die Stieleiche kurz gestielte, fast sitzende Blätter und dafür Früchte mit langen Stielen, daraus leitet sich also die Bezeichnung ab. Dagegen bietet die Traubeneiche stiellos sitzende, aber traubig angeordnete Früchte, und langgestielte Blätter! Man muss zur Bestimmung der Art also schon ziemlich genau hinsehen und wissen, dass sich der wichtigste Teil der deutschen Namen lediglich auf die Anordnung und den Sitz der Früchte bezieht. Die Sommer – Winter - Bezeichnung ist auch nicht sehr aufschlussreich, sie leitet sich vom Zeitpunkt des Laubaustriebs ab, der bei den beiden Bäumen um wenige Wochen differieren soll. Der später austreibende Baum wird Wintereiche genannt. Und die Trauben/Steineiche ist so nach der besonderen Härte ihres Holzes benannt. Nur die Roteiche trägt ihren Namen zu praktischem Nutzen, indem sie ein leuchtend rotes Herbstlaub trägt.

Die Stiel- oder Sommereiche, Quercus robur

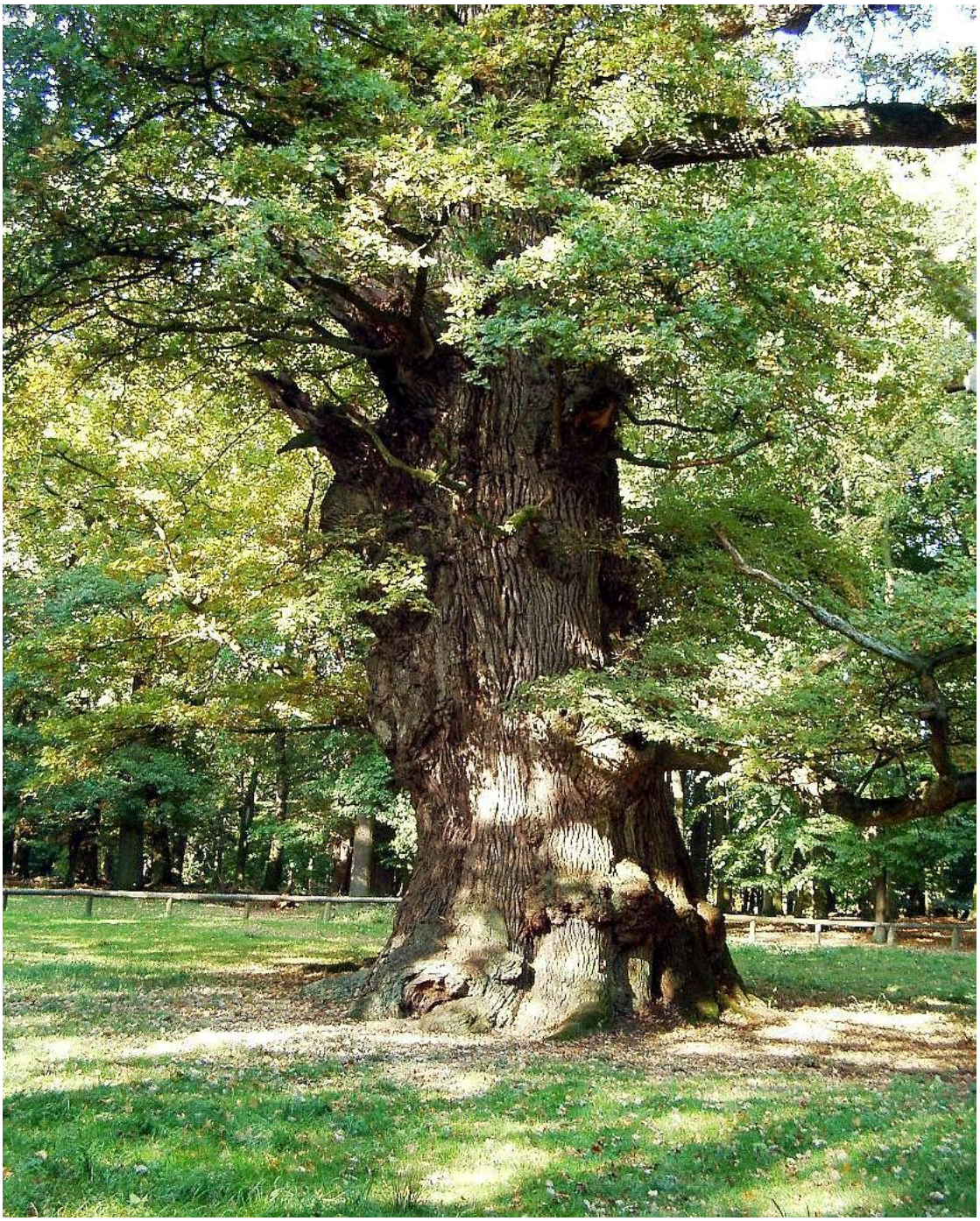
ist die im Brandenburger Land am häufigsten anzutreffende Eichenart, obwohl sie eigentlich als Standort feuchtere Böden bevorzugt und mehr ein Bestandteil der Auenwälder ist. Waldwirtschaftlich ist sie die bedeutendste Laubbaumart und prägt zusammen mit der Traubeneiche die einheimischen Mischwälder
Im Sommer ist sie leicht erkennbar an ihrem, im Vergleich zur Traubeneiche glanzlos-stumpfen, unattraktiveren Laub, das büschlig wachsend an den Triebspitzen sitzt, zusammen mit den namensgebenden langen Stielen der Früchte. Im Gegensatz dazu ist das Blatt ganz kurz gestielt und hat am Blattgrund im Übergang zum Stiel die „Öhrchen“ genannten kleinen Einbuchtungen. Sommereiche nannte man sie, weil sie einige Tage vor der Trauben- oder Wintereiche austreibt, das Adjektiv robur wurde ihr nach dem lateinischen ruber, rot, wegen ihres rotbraunen Kernholzes verliehen.
Im Winter bildet der Baum in der Landschaft eine beeindruckende Silhouette durch den walzigen, Meter Stärke erreichenden Stamm der im Freistand kurz und dickschäftig übergeht in das charakteristische knorrig-knickige unregelmäßig verzweigt starke Geäst der Krone. Diese ist ausladend, symmetrisch geschlossen. Davon abweichend gibt es nicht selten Wuchsformen mit ideal symmetrisch runder, strahlig endender Krone.

Frühlingsbild der Stieleiche. Standort vor Wustrow am Plätlinsee

In diesem unverwechselbaren Bild ist sie in Kunst und Symbolik das Vorbild für die deutsche Eiche. Der Baum wird erst im 50. bis 60. Lebensjahr blühfähig, Vollmasten trägt er nur alle 3 - 5 Jahre, das heißt, dazwischen liegen Jahre mit wenig Fruchtansatz. Er erreicht eine Höhe bis 35 m und mehr, beendet aber sein Längenwachstum im Gegensatz zum lebenslang währenden Dickenwachstum nach etwa 200 Jahren. Er kann 800 Jahre und älter werden. Die ältesten Eichen Mitteleuropas mit mehr als 1000 Jahren leben noch in Mecklenburg, in Ivenack.

Alte Stieleiche in den Elbdeichauen bei Wittenberge. Mit Hochwassermarken!.
Der Baum gedeiht auf extremen Standorten, feucht bis nass, auch länger anhaltend überflutet, besser als auf trocknen armen Sandböden

Ivenacker Eiche.



Der gleiche Baum im Sommer

Strahlig endende Kronenform

Bei Burg Schlitz
Die „Klassische“ Kronenform. Starkästig, weit ausladend, unregelmäßig.

Bei Troja, am Straßenrand.

Bei Hohenzieritz, Weg zum Rosenholz, Sechsmeterfünfzig Stammumfang

Winterbild der Stieleiche. Felder bei Buschow.
Knorrig-knickig unregelmäßig verzweigtes starkes Geäst, asymmetrische ausladende Krone.

Alte Stieleiche am Huvenowsee/Meseberg

Die Trauben-, Winter- oder Steineiche, Quercus petraea

Baum des Jahres 2014

Sie kommt auch auf trockeneren Standorten fort, Sand- oder Lehmböden, ist also anspruchsloser und eher im Mittelgebirge anzutreffen. Die Unterscheidungsmerkmale zur Stieleiche finden sich in Fruchtanordnung, Laub und Wuchsform. Die Früchte „sitzen“, sind stiellos und traubig an den Triebenden, die Blätter sind symmetrisch gegenständig und harmonisch über den Trieb verteilt. Das Blatt ist auffallend durch tiefgrüne Farbe, glänzende Oberfläche und derb-feste Konsistenz. Es ist ausdauernd haltbar, welkt kaum sichtbar und langsam, hat also in diesen Eigenschaften Ähnlichkeit mit den immergrünen Blättern des mediterranen Lorbeerbaumes.

Traubeneichenallee

(Strasse zwischen Flecken Zechlin und Zempow)

Die Wuchsform der Traubeneiche ist gekennzeichnet durch einen schlanken hochwüchsigen Stamm, den regelmäßig aufstrebendes Geäst in schmaler Kronenform begleitet. Der Baum wird höher als die Stieleiche, 40 Meter und mehr, aber nicht so alt, sein Lebensalter währt etwa bis zu 600 Jahre. In waldwirtschaftlicher Nutzung hat sie eine „Produktionsdauer“ bis zu 300 Jahre, ehe sie zum „Eichen-Starkholz“ wird.

Das edle Laub der Traubeneiche

Die wirtschaftliche Bedeutung der Eiche

Drei Gründe gab es von jeher, die Eiche zu fördern und zu nutzen

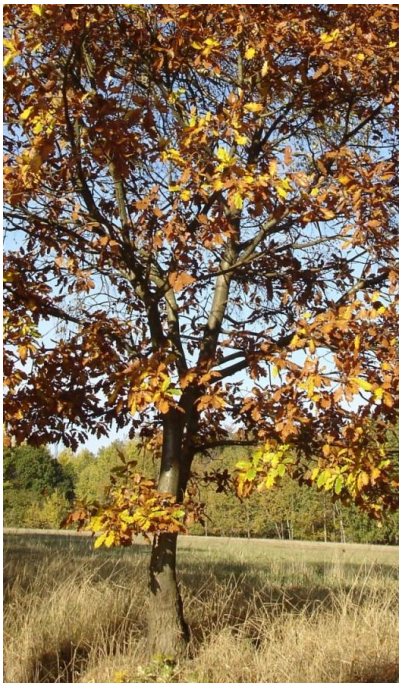
1. Sie spendete mit ihrer Eichel wertvolles Futter für die Schweine umsonst,
2. Sie lieferte mit ihrer jungen Rinde den Rohstoff zur Gewinnung der Gerberlohe,
3. Und das wertvolle Holz, universell verwendbar unersetzlich und auch in modernen Zeiten begehrt.

Die Eichenrinde oder Lohrinde,

aus der man früher Gerbstoffe für die Lederindustrie gewann, wurde gewerbsmäßig in sogenannten Eichenschälwäldern, bevorzugt in Mittel- und Süddeutschland gewonnen. Besonders geeignet waren dafür junge, 10 bis 15-jährige Bäume, deren spiegelglatte und noch weiche Rinde zum Schutz gegen Wildverbiss einen besonders hohen Gerbstoffgehalt enthielt, ebenso genutzt wurden besondere Eichengallen oder Galläpfel, den Blattauswüchsen, die nach Gewebeverletzungen durch die Gallwespen entstehen. Wegen ihres hohen Gerbstoffgehaltes waren sie in früheren Zeiten ein wichtiges Handelsobjekt und dienten u.a. auch zur Herstellung von Tinten.

Das moderne Wappen der Stadt Offenbach

Als die Lederindustrie noch mit natürlichen Gerbstoffen arbeitete, wurden allein in Deutschland jährlich 5 Millionen Zentner Eichenrinde zur Gerbung der Häute verbraucht. Die Stadt Offenbach am Main verdankte ihre wirtschaftliche Entwicklung zum deutschen Zentrum der Leder verarbeitenden Gewerbe ihrer topografischen Lage inmitten riesiger Eichenwälder. Heute wird in Offenbach kein Leder mehr gegerbt und Lohrinde nicht mehr benötigt - die Eichenhaine sind trotzdem dahin. Nur noch Ortsnamen in der Umgebung der Stadt wie Dreieichenhain, Eichwald und Eichenbühl sind mahnende Erinnerung. Die traditionsbewussten und dankbaren Bürger der Stadt haben der Eiche in ihrem Stadtwappen ein würdiges Denkmal gesetzt.



Spiegelrinde

In der Medizin wurden, zum Teil auch noch heute, bestimmte Wirkungen der Gerbstoffe auf das Gewebe zu heilender Wirkung ausgenutzt. So fanden die eiweißfällenden Eigenschaften der Gerbsäuren in der Wundbehandlung und bei Darm- und Hauterkrankungen Anwendung.

Die Eichenfrucht, die Eichel

war bis in das 19. Jahrhundert wegen ihres hohen Stärke- und Eiweißgehaltes in der Landwirtschaft zur Schweinemast gesucht als nährstoffreiches, billiges Futtermittel. Bei guter Eichelernte sprach der Landmann früher von einem Jahr der Vollmast, weil dann sein Hüterecht im Wald satte und gut gemästete Schweine garantierte. Dieses Recht war verbrieft und früher die Existenzgrundlage für die Landwirtschaft auf den kargen Brandenburger Sandböden.
Gegen Ende des 19.Jahrhunderts, mit dem Einsetzen einer rationellen Forstwirtschaft,

Hudewald.
Schweine und anderes eichelfressendes Getier trieb der Schweinehirt in die Wälder unter die uralten Eichen.

wandelte sich auch die Agrarwirtschaft und andre Futtergrundlagen lösten Schweinehirt und Waldhütung ab. Ihr verbrieftes Hüterecht haben die Bauern dann in klingende Münze verwandelt und dem preußischen Staat für viel Geld verkauft! So erkämpfte sich die Prignitzer Gemeinde Dorf Zechlin vom Fiskus nach längeren und zähen Verhandlungen laut Rezess vom Jahre 1884 eine Entschädigung für die Aufgabe der Weidegerechtigkeit die stolze Summe von 38.000 Mark, die dann gerecht an Bauern und Kossäten verteilt wurde. Auf diese Weise erhielt der Kossät durchschnittlich 1.100 – 1.400, der Bauer 1.700 – 1.900 Mark. Nachzulesen in der Chronik von Flecken Zechlin, verfasst 1904 von J. Albrecht, seines Zeichens Kantor und Lehrer. Übrigens hatte damals die Mark einen Silbergehalt von 90%.
Heute wird die Eichel nur noch vom Förster zur Wildfütterung genutzt.

An dieser Stelle muss man die sinnreiche Fabel "Die Eiche und das Schwein" von Gotthold Ephraim Lessing lesen, und soll damit auf Undankbarkeit, Unbekümmertheit und auch auf die Selbstüberschätzung unter den Lebewesen hingewiesen werden.

Ein gefräßiges Schwein mästete sich unter einer hohen Eiche mit der herabgefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel zerbiss, verschluckte es bereits eine andere mit dem Auge. Undankbares Vieh! rief endlich der Eichbaum herab. Du nährst dich von meinen Früchten, ohne einen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten. Das Schwein hielt einen Augenblick inne und grunzte zur Antwort: meine dankbaren Blicke sollten nicht außen bleiben, wenn ich nur wüsste, dass du deine Eicheln meinetwegen hättest fallen lassen. Aus G. E. Lessing. Der Rangstreit der Tiere. Fabeln.

Verschiedene Eichelformen von Stiel- und Traubeneiche und Roteiche. Grün sind die Früchte vor der Reife. Ausgereift färben sie sich braun., das heißt, durch Einlagerung eines konservierenden Farbstoffs werden sie so vor Pilzbefall geschützt und bewahren dadurch lange ihre Keimfähigkeit.
In der botanischen Systematik gehört die Eiche zu den Buchengewächsen, wie die Kastanie und die Buche, allen gemeinsam sind die Fruchtbecher, bei der Kastanie und Buche geschlossen, hier schalenförmig die Frucht nur zur Hälfte umschließend
Es bleibt nicht mehr viel über die wirtschaftliche Bedeutung der Eichenfrucht zu berichten, eigentlich nur noch historisches, Marginalien: An orientalischen Eichensorten wachsen essbare Früchte, die einheimischen sind wegen ihres hohen Gehaltes an Bitterstoffen ungenießbar. In nicht allzu ferner Vergangenheit war die Eichel allerdings fester Bestandteil der Nahrung von nordamerikanischen Indianerstämmen, denen in komplizierter Aufbereitung die Entbitterung gelang. In unseren Breiten kennen wir sie nur aus Notzeiten, in mild gerösteter Form gemahlen als Eichelkaffee, also als Kaffeeersatz. Und in der Kindermedizin wurde früher eine Mischung aus Eichelkaffee und Kakao als sogenannte Eichenschokolade zur Durchfallbehandlung verordnet.

So kann man auch mit Eichenfrüchten spielen

Diese riesige Eichel ziert das Parkmuseum in Ivenack

Das Eichenholz

Die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts hat die wirtschaftliche Bedeutung des Eichbaumes eingeengt, bis auf einen einzigen Aspekt, nämlich die Nutzung des wertvollen Holzes, der besten unserer einheimischen Holzarten.

Es ist ein Kernholz, durch seinen hohen Gerbstoff- und Kieselsäuregehalt dunkler gefärbt, und hat vorzügliche technische Eigenschaften: Es ist hart, schwer und elastisch und unter Wasser praktisch unverrottbar und wurde schon in der Antike zum Schiffsbau verwendet. Damit hat der Baum nicht wenig zu seiner Selbstausrottung beigetragen. Auch die ausgedehnten Eichenwälder der britischen Inseln sind diesen Weg gegangen.

Heute findet Eichenholz noch Verwendung als Bauholz, in der Möbelindustrie, für Furnierholz und Parkettböden und im Böttcherhandwerk zur Herstellung von jetzt fast unerschwinglich teuren Eichenfässern, die zur Reifung des besten Whiskys erforderlich sind. Im 19. Jahrhundert waren Bierfässer aus Spessarteichen ein Exportschlager!

Die sogenannte Mooreiche liefert das wertvollste aller Eichenhölzer. Es entsteht durch Verbindung von Inhaltsstoffen des Eichenholzes, vor allem der Gerbsäure mit den Eisensalzen des Wassers, wenn Eichenrundhölzer über Jahrhunderte in Wasser oder Moor vergessen lagern. Durch diese Imprägnierung wird das Holz unübertroffen hart und außerdem farbig. Die Farbskala reicht von hellgrau bis tiefschwarz. Wer diese Eichen findet, hebt einen Schatz. Übrigens, das beliebte und teure Teakholz ist auch Eichenholz, es stammt von einer asiatischen Eichenart.

Die sandigen märkischen Böden geben erstaunlich viel Eichenholz her. Hier kann man sich eine Verwendung höchstens für Zaunpfähle vorstellen.

Junge Eiche, Stammscheibe. Ringporiges Holz mit hellem, im Alter schmaleren Splint und dunklem Kern.

Älterer Baum, der dunkle Kern füllt den Querschnitt fast aus. Es ist hart, schwer und durch seinen Gerbstoffgehalt Fäulnisresistent.

Umfang 6,50 Meter, bei Hohenzieritz

Historie: 1856 wurde die „Freyburger Champagner-Fabrik-Gesellschaft“ gegründet, war aber zehn Jahre später wieder bankrott und wurde versteigert. 1894 setzte das Champagnerhaus Heidsieck durch, dass Freyburger Sekt nicht mehr den Namen „Monopol“ tragen darf. Fortan hieß der Sekt Rotkäppchen – benannt nach dem roten Flaschenverschluss. 1948 wird das Unternehmen Volkseigener Betrieb. 1990 wandelt die Treuhand Rotkäppchen in eine GmbH zurück.

BLZ/PABLO CASTAGNOLA

Das größte Cuvée-Fass Deutschlands wurde 1896 aus 25 Eichen erbaut.

Das Eichenlaub

Das Laub der Eiche weist einige erwähnenswerte Besonderheiten auf. Der Baum treibt relativ spät im Frühjahr gleichzeitig mit den Blüten aus, die Stieleiche einige Tage vor der Traubeneiche. So soll es sein, es gibt aber durch Bastardisierung einige Verwirrung zu dieser Regel!

Eine besondere Laune der Natur.
Hier stehen friedlich und gleichberechtigt nebeneinander eine Stiel- und Traubeneiche. Links die Stieleiche. Wer treibt nun wann aus?

Laub- und Blütenaustrieb der Stieleiche, Anfang Mai.

Das Blatt ist anfangs rötlich gefärbt, erst allmählich bildet sich die gewohnte Färbung durch das Überwiegen der grünen Blattfarbstoffe aus. Wahrscheinlich bilden Anthocyane als Zwischenstufen des Chlorophylls einen Schutz aller jungen Blätter vor zu intensiver Sonneneinstrahlung und verhüten somit eine Beschädigung lichtempfindlicher Zellbestandteile.

Eine weitere Besonderheit ist die Lokalisation des Laubs im Geäst. Die Blätter sind nicht gleichmäßig über den Trieb verteilt, sondern sitzen büschelförmig nur ganz vorn an den Triebspitzen. Dadurch entsteht, begünstigt durch die eichentypische Ast- und Zweigform, eine lockere, lichtdurchlässige Krone. (Gegenbeispiel das dichte Blätterdach der Buchen).Das bedeutet, dass die Eiche vielen Gewächsen unter sich Lebensraum gewährt.

Große und vitale mehrhundertjährige Stieleiche, Umfang Sieben Meter! Die lichte Laubkrone gewährt Pflanzen und Büschen reichlich Platz für Unterwuchs. Hier wachsen große Holunderbüsche unter dem Baum. Steht in Meseberg.

Dann dieser auffällige Anblick des vergehenden Sommerlaubes der Eiche im Winter. Die Herbstfärbung setzt erst spät ein, das Laub wird erst gelb, leuchtet aber kaum so richtig in der Herbstsonne, wie beispielsweise der Ahorn, um dann rasch schmutzig braun und dürr-trocken zu werden. Kein anderer Laubabwerfender Baum behält so wie die Eichen seine Blätter über die ganze Winterzeit.

Es ist April, die alten Eichen sind entlaubt, aber der junge Baum hält noch zur Zeit der Schlehenblüte sein verdorrtes Vorjahreslaub. Standort ist die Kirschenallee bei Flecken Zechlin.

Im zeitigen Frühjahr, oft erst während des Laubausbruchs, beginnen auch die letzten Eichen mit dem Abwurf der vertrockneten Vorjahresblätter, die bis dahin Frost und Winterstürmen standgehalten haben. Besonders die jungen Bäume tragen durch den ganzen Winter ihr raschelndes, verdorrtes Laub.

Und ebenso langlebig verhält sich das Blatt nachher am Boden. Der hohe Gerbstoffgehalt verzögert den Zerfall und die Humusbildung durch die Kleinstlebewesen, in trockenen Ecken verrotten sie oft jahrelang nicht. So ist das Eichenlaub kaum beliebt beim Klein- und Parkgärtner. Nur der wissbegierige Wanderer profitiert, er kann noch im Winter an den Blattmumien die Art bestimmen.

Mittelmeereichen

Der Vollständigkeit halber eine kurze Abschweifung in mediterrane Regionen. Hier haben die Eichen andere Standortbedingungen als unsere, im gemäßigten Klima wachsenden Arten. Diese Bäume müssen vor Hitze und Dürre geschützt sein. Die dazu entwickelten Strategien sind äußerst effektiv. Einerseits sind ihre Blätter und sogar die jungen Triebe fester, härter, ledrig und filzig behaart, besonders an den Unterseiten, wodurch die Verdunstung eingeschränkt wird. Und andererseits dominieren in diesen Regionen, auch zum Schutz vor Trockenheit und Dürre, immergrüne Arten.

Die **Kermes –Eiche**, Quercus coccifera, ein immergrüner Strauch oder ein kleiner, höchstens fünf Meter hoher Baum. Wir denken an Ilex, wenn wir diese Eichenblätter sehen. Übrigens,- sie ist eine Wirtspflanze für Schildläuse, aus denen früher Purpurfarbstoff gewonnen wurde!

Die **Flaumeiche,** Quercus pubeszenz, eine Verwandte unserer Traubeneiche, bildet in den Südalpen und im Mittelmeergebiet dichte, die Steilhänge schützende Buschwälder. Hier ein Flaumeichentrieb mit traubenförmig angesetzten Eicheln,. Die Blätter haben eine auffallend glänzende Oberfläche und sie sind derb-hart und ledrig. Sie sind wie unsere einheimischen Eichen sommergrün. Unterseits ist das Blatt filzig behaart und lässt das Blatt wie bereift erscheinen.

Die <u>Steineiche</u>, Quercus Ilex ist die häufigste Vertreterin der so genannten Hartlaub-Mittelmeereichen. Trotz der lanzettförmigen Blätter, es sind Eichen, wie an den Fruchtbechern der Eicheln unschwer zu erkennen ist. Filzige Behaarung, dadurch stumpf erscheinende Blätter, an der Unterseite grau Es ist eine immergrüne Art.

Steineichenwäldchen in Rom

Die **Korkeiche**, Quercus suber Auch sie gehört in dem mediterranen Raum zu den immergrünen Eichen. Nicht nur ihre Blattunterseite, auch die Zweige sind grau-grün-filzig von feinsten Flaumhaaren überzogen, die verdunstungshemmend wirken. Die Blattoberseite ist glatt und dunkelgrün. Auch der Stamm schützt sich durch eine dicke korkige Rinde vor übermäßigem Wasserverlust. Sie werden in ihrer Heimat zur Korkgewinnung gepflanzt. Die dicke Rinde der Korkeiche ist wirtschaftlich wichtig in Spanien Portugal und Nordafrika zur Korkgewinnung.

Aus dem Leben des Eichbaums

Die Blütezeit

Erst nach einer langen Jugendphase von etwa 30 – 40 Jahren wird die Eiche blühfähig und trägt dann erstmals Früchte. Dieser Vorgang setzt sich bis an ihr Lebensende fort, allerdings mit jeweils mehrjährigen Pausen. Einhäusig trägt der Baum getrennt ausgebildete männliche und weibliche Blüten von unscheinbarer, aus der Ferne schwer erkennbarer Form und Farbe. Sie erscheinen gleichzeitig mit dem Laubaustrieb Anfang Mai. Die locker herabhängenden männlichen Blüten, die Pollenträger, werden bis zu sechs Zentimeter lang und sitzen an der Basis des neuen Triebes. Die winzigen weiblichen Blüten, rötlich gefärbt und kaum erkennbar, sind an den Triebenden in den Blattachseln zu finden. Der Wind trägt dann die Pollen fort zur Befruchtung (Windblütler). Die entleerten Kätzchen vertrocknen, fallen ab und bilden in dieser Zeit einen dichten Teppich unter den Eichbäumen. An den befruchteten weiblichen Blüten entwickelt sich dann die Eichel.

Blühender Eichbaum Anfang Mai. Der gleichzeitige Austrieb der jungen, anfangs rötlich gefärbten Blätter zusammen mit den Pollenträgern lässt den Baum gelb-grün leuchten.

Die männlichen Blütenstände
Unsichtbar versteckt sind die winzigen weiblichen Blüten.

Die weiblichen Blütenstände der Stieleiche. An einem gemeinsamen Stielchen stehen drei bis fünf der winzigen rot gefärbten kopfigen Inflorescencen mit je drei Narben. Die frisch ausgetriebenen Blätter sind anfangs noch rötlich gefärbt.

Die stiellosen weiblichen Blüten der Traubeneiche,

Jungfrüchtchen

Von der Eichel zur Jungpflanze

Im Herbst sind die Früchte der Eiche ausgereift und fallen aus ihren Bechern auf die Erde. Dieser Samenfall allein sorgt schon für eine einfache und billige Naturverjüngung des Baumes. Dagegen sorgen für eine weiträumige und effektive Ausbreitung des Samens Eichhörnchen und Vögel. In Besonderen Diensten steht da der der Eichelhäher, er hat für seine Hähersaat den Ehrennamen „Förster im bunten Rock“ erworben.

Untersucht man die gerade herabgefallenen Früchte unter den Eichen, so erlebt man Erstaunliches. Einige erscheinen merkwürdig leicht, sie sind hohl und in der Samenschale erkennt man ein kleines Loch: Ausschlüpföffnung der Larve des Eichelbohrerkäfers. Dieser Spezialist hat den Sommer über von dem Keimling gelebt und sich nun davon gemacht zur Verpuppung in der Erde. Lauter hohle Nüsse!!

Andere, gerade abgefallene Eicheln widersetzen sich dem Versuch, sie aufzuheben, - sie haben schon gekeimt und sich bereits im Boden verankert.

In diesem ersten Keimprozess noch im Erntejahr bildet sich ausschließlich die Keimwurzel, der erste Trieb beginnt noch nicht zu wachsen, und der Rest des Keimlings ruht über Winter. Die Wurzel senkt sich rasch in den Boden, bildet feine Nebenwurzeln, kann Wasser aufnehmen und verankert sich noch vor den Winterfrösten bis in eine erhebliche Tiefe. So entsteht hier schon im ersten Lebensjahr die für die Eiche typische Pfahlwurzel, die später von einer breiten Herzwurzel abgelöst wird.

Nährstoffe für diese intensive Wachstumsphase liefern die fleischigen, die einst schweinemästenden Keimblätter, die in ihrer Samenschale auf dem Boden unverändert liegen bleiben. Im Frühjahr beginnt aus ihnen entgegengesetztes Wachstum, der Keimstängel wächst zum ersten Trieb, aus an dem rasch die Nährstoff bildenden ersten Laubblätter erscheinen. Nun ist die junge Eiche zur Selbsternährung fähig und kann sich von ihren Keimblättern aus der Eichel abnabeln. Diese verdorren und verschwinden im Lauf des Sommers und das selbständige Leben des jungen Baumes nimmt seinen Lauf.

Im folgenden Frühjahr entwickelt sich aus der Eichel eine Jungpflanze mit einer Trieblänge von bis zu 12 cm und mehreren primären Laubblättern, die den adulten Blättern sehr ähnlich sind und bereits durch Assimilation die Nährstoffversorgung übernehmen. Gleichzeitig sind die Keimblätter der Eichel noch aktiv, sie liegen immer noch über dem Boden. Bald werden sie überflüssig sein. Die Keimwurzel ist fast metertief in den Boden vorgedrungen.

Eichenkindergarten

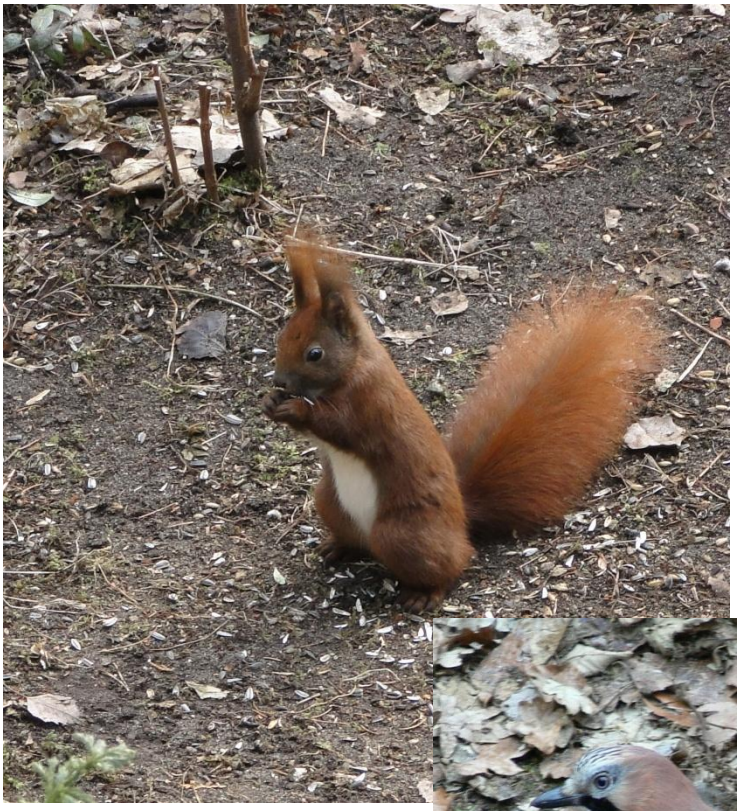
Stieleichenkeimling im zweiten Lebensjahr. Tief ist die Pfahlwurzel bereits verankert, die Reste der Eichel sind noch erkennbar

Unter den Eichen
pflügen Wildschweine bei ihrer Futtersuche den winterlichen Acker.

Verbreitungsstrategien

Zur Verbreitung der Art weit über den Standpunkt des Mutterbaumes hinaus sind besondere Strategien erforderlich. Da die Eichenfrucht weder Flug- noch schwimmfähig ist, wie beispielsweise die ultraleichten geflügelten Früchte besonders der Birke, aber auch von Pappel oder Ahorn, die von den Lüften kilometerweit fortgetragen werden, müssen andere Methoden zum Einsatz kommen. Hierbei spielt der Nährstoffreichtum der Eichel eine entscheidende Rolle. Er verhilft nicht nur der wachsenden Jungpflanze zum Werden, er bedient auch verschiedene Tiere bei ihrer Nahrungssuche. Spezialisten dafür sind der Eichelhäher, das Eichhörnchen und sogar die Maus, die sich in ihren Gängen Saatmaterial für ganze Eichenkolonien anlegt. Für sie beginnt im Herbst mit dem Fall der Eicheln eine Mastzeit, aber auch einen Sammelzeit. Mit dem Anlegen ihrer Vorratslager erfüllen sie eine wichtige Rolle in der Strategie der Eichenverbreitung: Sammeln, verstecken und vergessen. Und im nächsten Jahr wachsen dann die jungen Eichen in dichten Büscheln aus dem Waldboden.
Nur die Wildschweine sind auf den ersten Blick Kostgänger ohne Nutzen und Bezahlung. Bei ihrer Nahrungssuche wühlen sie den Boden auf und zerstören oft nicht nur den sensiblen Wurzelbereich, sondern auch bestellte Feldflächen oder anliegende Waldwege.

So verbreitet sich die Eiche. Junge Bäume am Feldrand, vier auf einen Streich, vielleicht aus der Vorratskammer einer Maus oder eines Eichhörnchens.



„Förster im bunten Rock“, der Eichelhäher

Die Eiche und die Ökologie

Bäume sind Lebewesen, die in Gruppen und Symbiosen zusammen mit anderen Lebewesen eine natürliche Lebensgemeinschaft bilden und ebenso mit der unbelebten Natur verbunden sind. Zwischen ihnen stehen positive und negative Abhängigkeiten, die bei Eingriffen durch den Menschen bedacht werden sollten.
Im Gleichgewicht der Natur und des Lebens ist die Eiche ein gesuchter Wirt für eine schier unüberschaubare Vielfalt gastierender nützlicher, aber auch schmarotzender und sogar feindlicher Mitbewohner. Damit soll ihre ökologische Bedeutung unterstrichen werden. Säugetiere, Vögel, Insekten und Pflanzen bis hin zu Mikroorganismen leben in, auf und unter der Eiche miteinander, in der Regel in einem eingespielten und ausgewogenen Verhältnis, mit Duldung und gegenseitigem Nutzen. Insekten kauen, saugen, knabbern und bohren an allen Teilen des Baumes, benutzen ihn als Nahrungsquelle und auch als Wiege und Brutstätte für ihren Nachwuchs. Gesunde Bäume haben gut funktionierende Abwehrsysteme, geschädigte oder geschwächte Bäume sind dagegen ein gesuchter Tummelplatz für Insekten, die letztendlich zur Zerstörung und dem Abbau des Baumes führen. Die Wunden durch Insektenbohrlöcher gehören zu den häufigsten Baumverletzungen und sind als potentielle Eintrittspforten für Infektionen mit Mikroorganismen anzusehen, blattfressende Insekten zerstören den Ort der Fotosynthese, also den Lebensquell des Baumes. Die unbeliebtesten sind die holzzerstörenden Eindringlinge. Und nicht zuletzt das Rotwild und dessen Äsungsschäden an jungen Eichentrieben.

Das Rotwild und die Eichenbonsais

Laubzerstörer

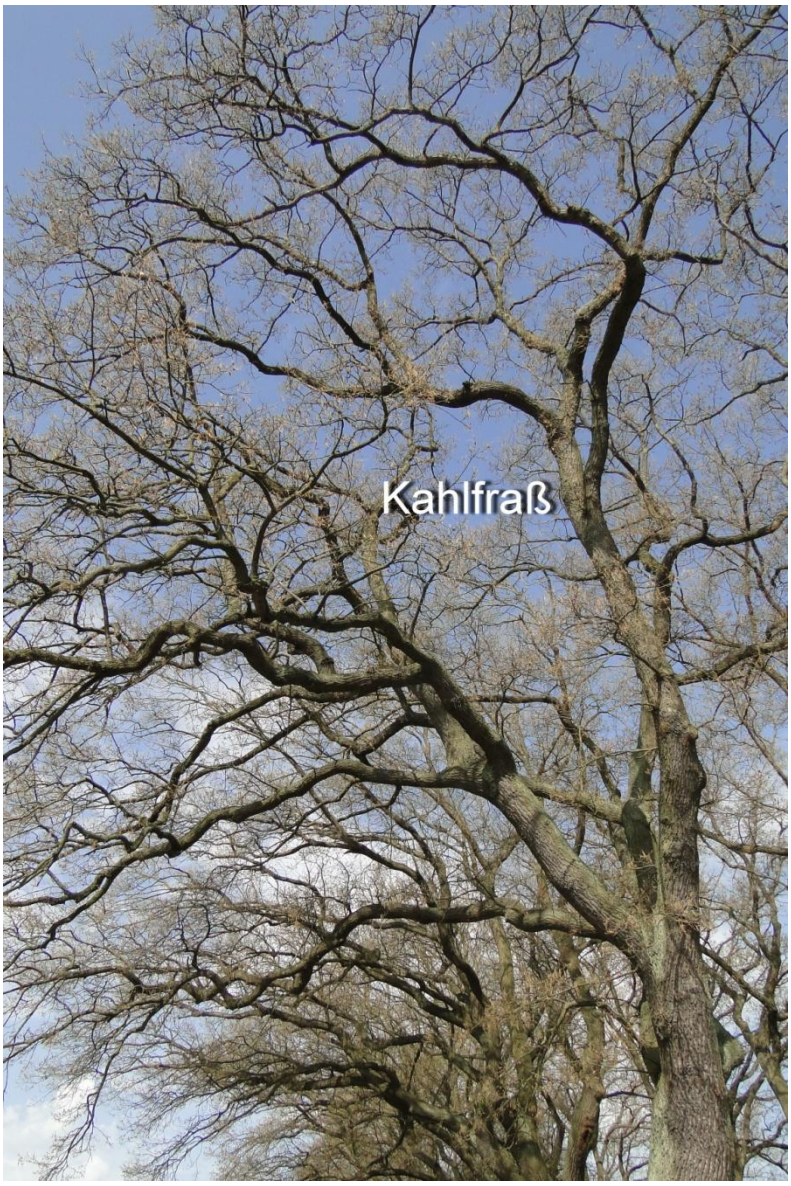
Der bei Kindern und Dichtern so beliebte Maikäfer wohnt die längste Zeit seines Lebens, etwa vier Jahre, als Larve in der Erde, als Nimmersatt von allerlei nützlichen und gehegten Pflanzenwurzeln lebend. Sein Käferdasein währt dagegen nur wenige Wochen und dient nur der Arterhaltung. Aber auch in dieser Zeit kann er erheblichen Schaden anrichten durch sein laubvertilgendes Freßverhalten. Er bevorzugt das Laub der Eiche und kann in so manchen Jahren den Baum in Bedrängnis bringen.

Man glaubt es nicht, aber im Juni 2004 waren die Eichen blattlos! Eine unvorstellbare Maikäferinvasion hat sich erst über das junge Eichenlaub hergemacht, als sie alle kahlgefressen hatten, fielen sie in alle möglichen anderen Laubbäume, sogar in das Grün der Wiesen ein.

Damit nicht genug. Seit 2002 drangen in den Norden Brandenburgs gefährliche blattzerstörende Falter mit ihren Raupen vor, die das Leben der einheimischen Eichen und auch noch dazu die Gesundheit der Menschen bedrohten. Die ausgewachsenen Schmetterlinge bekam niemand zu Gesicht, dafür war umso dramatischer die Begegnung mit den „prozessierenden“ Raupen. Nach der Eiablage auf der Eichenrinde leben die Raupen in dichten Gespinstnestern auf den Eichenstämmen, sie wandern nachts in langen lückenlosen Prozessionsbändern zur Krone und vertilgen das Laub. Zum Schutz gegen Fressfeinde ist ihr langer Leib mit langen, Widerhaken bewehrten Haaren bewaffnet. Wenn diese abbrechen trägt und verteilt sie die kleinste Luftbewegung unter den Bäumen, und sicher auch auf einen harmlosen Fußgänger.

Auf der Haut verursachen diese Raupenhaare dann schmerzhafte langanhaltende Entzündungen. Umfangreiche Abwehrmaßnahmen wurden eingeleitet.

Gespinstsack und Raupenprozession



Juni 2012, Eichenallee bei Rheinsberg
Einmaliger Kahlfraß kann durch Johannistrieb kompensiert werden, gehäuftes Auftreten bedroht die Vitalität bis zum Absterben.

Holzzerstörer

Gefleckter Schmalbock.
Der Eichenwidderbock, diesem ähnlich, befällt vorzugsweise die Eiche. Nach Eiablage in der Rinde fressen sich die Larven im Holz bis in den Kern! und entwerten dadurch das Holz erheblich. Darum sollte man tunlichst gefällte Stämme vor Mai abfahren.

Blütenzerstörer

Eichenzipfelfalter, blauer Neozephyrus quercus
Ein harmloser aber attraktiver Gast, es ist ein Bläuling, die Flügel sind oberseits beim Männchen dunkelblau, beim Weibchen schwarzbraun. Unterseits erscheinen sie hellgrau bis hellbraun mit weißer Binde und orangefarbenen Flecken vor den Zipfeln, nach dem sie benannt und die ihr Erkennungsmerkmal sind. Die schönen Falter fliegen vorzugsweise im Kronenbereich der Stieleichen, sind daher selten anzutreffen. Ihre Hauptnahrung soll Honigtau sein, die Ausscheidungen der auf Eichen häufig anzutreffenden Blattläuse.
Die Eiablage erfolgt einzeln an den Zweigen der Stieleiche neben den Knospen der nächstjährigen Blütentriebe. Die schlüpfenden Larven befressen erst die Blütentriebe, später die jungen Eichenblätter. Den Hauptschaden trägt die Eichenblüte.

Eichelzerstörer

Ein weitaus harmloserer Bewohner und Nutznießer der Eiche ist der Eichelbohrer, ein Rüsselkäfer, die junge Eichel ist Wiege und Futterplatz für seine Larven. Damit wird kaum Schaden angerichtet, nur die Eichelernte etwas geschmälert.
Diese Beiden sind bei dem lebenswichtigsten Geschäft, der Fortpflanzung. Später bohrt das Weibchen mit seinem langen gebogenen Rüssel in die noch weiche Eichel den Eiablageplatz. Eine Eichel, ein Ei, eine Larve!

Ruhestörung im Larvendasein. Im Oktober ist sie ziemlich ausgewachsen. Ihr Futtervorrat ist fast aufgebraucht. Nächste Station wäre zur Überwinterung die Verpuppung im Boden.

In der Regel wird der Mensch auf diese Welt erst aufmerksam bei Störungen in diesem System. So erregt der häufig wiederkehrende massenhafte Raupenbefall verschiedener Schmetterlingsarten der sogenannten „Eichenwickler-Schadgesellschaft“ mit lebensbedrohlichem Kahlfraß des Baumes, oder die Zerstörung des wertvollen Eichenholzes durch bohrende, im Stammholz lebende Larven bestimmter Käferarten, Aufmerksamkeit. Die Tiere werden als Schädlinge angesehen und Vernichtungsstrategien entwickelt. Dabei sind auch sie nur Bestandteile des natürlichen Ökosystems. Zerstört das Wildschwein bei der Eichelsuche bestellte Ackerflächen oder gar Parks, Gärten oder Friedhöfe, so wird es als Schädling verfolgt und vertrieben - mästet es sich dagegen mit Eicheln seinen Schinken an, zu Nutz und Frommen der Gourmets, so wird es sicher gleich zum Nützling hochgelobt. Und wer weiß schon, dass der Schwarzkittel bei seiner Wühlarbeit die Wurzeln zerstörenden Maikäferengerlinge mit frisst.

Stierkäfer.

Seine Larven leben im und vom Mulm alter Eichenstümpfe. Diese sollte man sie immer belassen und nicht den Wald aufräumen. Wer die sterbenden Bäume entfernt, vertreibt das liebenswerte und bizarr schöne Käfertier.

Vögel sind für die Eiche begehrte Partner bei der Abwehr von immer wiederkehrendem Raupenbefall, ein unübersehbarer Hinweis auf eine solche Plage sind Vogelschwärme, wenn sie die Bäume umkreisen. Die Eichelhäher und die Eichhörnchen haben ihre guten und schlechten Seiten. Sie fressen und sammeln die Eicheln und gleichzeitig pflanzen sie Eichen durch ihre vergessenen Vorratslager und tragen damit zur Verbreitung des Baumes bei. Aber andererseits schädigen sie auch den Baum durch Knospenverbiss im Frühjahr. Und der Specht fügt der jungen Eiche durch Rindeneinhiebe mit seiner scharfen Schnabelwaffe lebenslange, bestandsschwächende Wunden zu und will doch nur teilhaben am nährstoffreichen aufsteigenden Frühjahrssaft des Baumes.

Blattbewohner

Es gibt eine große Anzahl von Eichenbewohnern, mehr oder weniger harmlos, denen man oft nur durch Zufall auf die Spur kommt. Dazu gehören viele Insekten, denen das Eichenblatt Wiege und Nahrungsquelle ist.

Wer diese weißen Blasen auf den Eichenblättern bemerkt, ist der **Eichenminiermotte**, einem winzigen, nachtaktiven, im Verborgenen lebenden Schmetterling auf der Spur. Er legt seine Eier in die Blätter junger Eichen. Die ausschlüpfenden Larven minieren und fressen den Sommer über im Blatt, wodurch sich die Blattoberhaut wie eine Blase abhebt. Sogar als Puppe verbleibt er im Winterblatt.

Im durchscheinenden Licht sind die Minen an ihrem Kahlfraß innerer Blattschichten und den winzigen Schmetterlingsraupen zu erkennen.

Minen sind in lebenden Pflanzen ausgefressene Hohlräume durch sog. minierende Insekten, meistens deren Larven. Sie sind. lokalisiert an unterschiedlichen Pflanzenteilen, meistens an Blatt oder Stängel. Sie sind unterschiedlichster Herkunft: Käfer, Schmetterlinge, Zweiflügler, Hautflügler, immer sind es kleinste, kaum bekannte Insekten.

Grüner Eichenwickler

Findet man solche auffällig gefalteten Blattgebilde, so ist das kein verdorrendes Blatt sondern das Kunstwerk der Raupen eines kleinen nachtaktiven Falters, des grünen Eichenwicklers. Erst erfolgt die Eiablage hoch in den Kronenblättern, im nächsten Jahr schlüpfen die sehr aktiven, beweglichen Raupen und, ziehen die Blätter durch ihre Gespinste zu kleinen Wohn-und Freßhöhlen zusammen in denen sie sich auch verpuppen.

Dem Wickler bei der Arbeit zugeschaut:

Die Raupe beginnt sich ihr Eichenblatt zu falten falten!
Feinste Spinnfäden werden hin und her gesponnen, darunter ist die Raupe verborgen.
Am Ende ist die Blatthöhle geschlossen.

Tortricidae, Wickler, das sind Falter, deren Raupen die Blätter ihrer Nahrungspflanzen zu einem Gehäuse zusammenfalten. Sie erreichen nur eine Größe von 20 mm u. weniger. Aus der großen Familie der W. ist der Eichenwickler der bekannteste Vertreter. Bei massenhaftem Auftreten werden sie zu Schädlingen im Eichenbestand. Die Wickler gehören zu einer artenreichen, kosmopolitischen Familie. Über 500 Arten gibt es allein im mitteleuropäischen Raum. Ihre Falter sind in der Regel klein, größte Flügelspanne etwa 35 mm, meistens kleiner. Ihre sehr beweglichen Raupen leben in unterschiedlichsten Pflanzenteilen, von Trieben und Früchten bis zu Knospen und Gallen.

Zwei Blätter sind flach miteinander verklebt. Auch ein Eichenwickler am Werk. Diese hier hat nicht gefaltet, nur zwei Blätter flach zusammen gesponnen. Dazwischen lebt die Larve/Raupe ihrer Vollendung entgegen.

Nach Trennung der Blätter kommt die Wicklerraupe ans Licht

Gallwespen

Nicht nur winzige Falter sondern auch kleine, fast unsichtbare, allgemein unbekannte Wespen benötigen in ihrem Lebensablauf die Eiche als Domizil. Es sind die Gallwespen, von denen es unzählige Arten gibt in unterschiedlichsten Erscheinungsformen. Alle sind uniform dunkel gefärbt und man erkennt die Winzlinge an ihrem eiförmigen, seitlich zusammengedrückten Hinterleib, der von den Flügeln weit überragt wird. Nun das Besondere: Sie legen ihre Eier an der Pflanze ab, es muss nicht immer das Blatt sein, die geschlüpften Larven sondern dann einen Wuchsstoff ab, der die Pflanze zur Gallbildung anregt. In dieser Galle/Höhle wächst die Larve heran.

Bei den Eichen sind es dann zuerst die allseits bekannten Galläpfel unterschiedlichster Art.

Eine Gallwespe, winzig, schwarz, Flügel weit den Hinterleib überragend. Sie stammt einem aufgelesenen und geöffneten Gallapfel, im November!

Galläpfel vorm Winter. Sie fallen mit dem Laub. In ihrem Innern sind die Gallwespen ausgewachsen und werden gleich schlüpfen.

Gallapfel mit Schlupfloch

Nicht nur am Laub, sogar am Wurzelhals der jungen Eichen suchen die Gallwespen den Platz für ihre Eiablage aus. Dort entstehen dann die charakteristischen roten Spitzkegel ihrer Gallen. Man findet sie, wenn man Eichenkinder ausgräbt. Öffnet man die roten Kegel, trifft man auf die Larve der Gallwespe

Irgendeine von den vielen Gallarten.

Die schönste von allen Eichengallen ist die **Hopfen- oder Ananasgalle**
Erst ähnelt sie am ehesten einer Ananas oder einer Hopfenfrucht, später, im Herbst, wenn die Larve drinnen ausgewachsen ist, verdorrt sie, öffnet sich und entlässt ihren Gast/Schmarotzer oder Kostgänger. Und wird zur schönsten Eichengalle, zur Eichenrose.

Die bekannteste Eichengalle ist der **Eichengallapfel**
Er wächst immer an der Blattunterseite, erst grün gefärbt, später auch rot überlaufen, im Herbst mit dem Blattfall verdorrt und braun, dann wandern die Larven aus. Die Eichengallwespe schlüpft im Herbst.

Vom Wickler gefaltetes Blatt mit Galläpfeln und Münzgallen

Napfgallen

Kartoffelgallen

Riesige **Kartoffelgallen.** Sie sind vielkammrig
und beherbergen viele kleine Gallwespenlarven.

Zum Schluss eine besondere Blattwespe mit Hang zur Eiche. Äußerlich unterscheidet sie sich nicht von den übrigen Gallwespen. Aber ihre Larven pflegen einen anderen Lebenswandel. Sie erzeugen keine Gallen sondern leben frei auf der Blattunterseite, die sie systematisch abgrasen. Als Nacktschneckenartig-schleimig werden sie bezeichnet! **Kleine Lindenblattwespe** heißen die Eltern, zur Eiablage wird das Eichenblatt bevorzugt, hier schon unterseits fast abgegrast.

Noch ein häufiger Eichenbewohner, die **Eichenblattlaus**. Sie ist ziemlich groß, braun, lebt regelmäßig in riesigen Kolonien, stets gemeinsam mit der großen Waldameise. Sie ist ein Pflanzensauger und kann durch ihre Überzahl zum Schädling werden. Sie scheidet zuckerhaltige Exkremente aus, die nicht nur von den Ameisen, sondern auch anderen Insekten aufgenommen werden. Darum trifft man im Eichenlaub auch Wespen, Hornissen und andere geflügelte Insekten an.

Wintereier der Eichenblattlaus. Sie werden massenhaft an jungen Eichenzweigen mit glatter Rinde abgelegt. Hier sind die Blattlausweibchen noch mit der Eiablage beschäftigt. Im März schlüpfen die Larven und entwickeln sich in wenigen Wochen zu Vollkerfen.
Durch ihre Unzahl können sie dem Wirt mit ihrer Saugtätigkeit Schaden zufügen. Von dem aufgenommenen Pflanzensaft scheiden sie die zuckerhaltigen Bestandteile mit ihrem Kot aus, eine willkommene Nahrung für die Waldameisen, die sie deshalb aufsuchen.

Pilze

Einige Pilzarten können der Eiche zum gefährlichen Feind werden durch ihre Fähigkeit, in gesundes, lebendes Holz einzudringen, dieses als Nährboden zu benutzen und dadurch zu zerstören. Ein intakter Baum besitzt ein wehrhaftes, für eindringende Mikroorganismen nicht leicht zu überwindendes Abwehrsystem. Nur durch dessen Schwächung oder Zerstörung sind unterschiedlichste Infektionen möglich. So ist jeder Spechteinhieb, jeder unsachgemäße Baumschnitt, schlecht verheilte Aststümpfe oder mutwillige Rindenverletzungen (Knaben mit neuem Taschenmesser, Baumunfälle durch Fahrzeuge) eine potentielle Eintrittspforte für Pilzsporen, die durch Windverbreitung nahezu allgegenwärtig sind. Der Keimschlauch der Sporen dringt an der Wundstelle in den lebenden Baum, das Myzel breitet sich über Spalten und Risse im Stamm und Kernholz aus, siedelt in der Tiefe im Unsichtbaren, und vollzieht so sein unheilvolles, holzzerstörendes Werk.

Alte Eiche in Meseberg. Hohl durch Stammfäule. Umfang sieben Meter

Am Ende entstehen Rot- oder Weißfäule und ein durch Stockfäule ausgehöhlter Baum. Auf seiner Rinde erscheinen dann die harmlos aussehenden Fruchtkörper, der eigentliche Pilz, ein- oder mehrjährig, zur Sporenbildung und Verbreitung der Art. Sie glänzen durch Formen- und Farbenvielfalt, sind auch zum Teil essbar, alle eint nur ein einziges Merkmal: das riesige unsichtbare dahinter stehende Holzzerstörende Myzel.

Ein wichtiger Baumschädling ist der Hallimasch ein in dichten Büscheln wachsender Hutpilz, hier sein Fruchtstand am Stubben einer Eiche. Seine Anwesenheit bedeutet Gefahr für die gesunden Bäume in seiner Nähe.

Er gilt dem Kenner als Speisepilz, dagegen nimmt er für die Eiche die Rolle eines Schädlings und

Totengräbers ein. Durch die Holzzerstörenden Fähigkeiten seines Mycels befördert er die Umwandlung von Totholz zu Humus. Über sein weitreichendes schwarzes, schnürsenkelähnliches Myzel kann er in die Wurzeln gesunder Nachbarbäume dringen und sie infizieren. Und dann kann er sich auch im gesunden Holz vermehren. Damit ist er ein Holzschadpilz und verursacht ständig beachtliche Verluste an Bäumen in Forst, Park und Freistand.

Eine kleine Nebenbemerkung:

Der deutsche Name Hallimasch für den Pilz Armillaria mellea, klingt ganz ungewöhnlich und weicht von der üblichen Bildbeschreibenden Namensgebung in der Botanik ab. Die Auflösung dieses Rätsels kann zur Schonung empfindlicher Gemüter nur in Zeichen angedeutet werden, Also: Hallimasch ist eine mundartlich-österreichische Bezeichnung für diesen Pilz und heißt, übersetzt ins umgangssprachliche Deutsch: „ Heil dem A...“! Diese Bezeichnung ist wahrscheinlich auf die Verdauungsfördernde Wirkung des Pilzes zurückzuführen (1809 bei Trattinick veröffentlicht).

Und nun noch der häufigste Porling, der an Totholz siedelt, bevorzugt an Baumstümpfen, der Bunte oder Schmetterlingsporling. Er zersetzt und zermürbt das Holz bis zur Weißfäule und verwandelt es in Humus. Er besticht durch sein schmetterlingsähnliches Aussehen. Hier wächst er in rosettenförmigen Etagen konzentrisch, zentral braun, außen weißrandig, am Stubben einer Eiche. Im Alter wird er weniger ansehnlich.

Der Eichenmehltaupilz (Microsphaera alphitoides) befällt nur das Blatt und überzieht es mit seinem weißlichen Mycelgeflecht. Hier sind beide Blattseiten befallen. Als Folgen entstehen Blattrollen, Absterben der Blattspitzen und –ränder. Durch vorzeitigen Blattabfall verkahlen die Johannistriebe. Bei ausgedehnter Infektion bedeutet das eine Schwächung der Abwehrkräfte des Baumes.

Pilze und Moose auf vergessenem Nutzholz. Es modert langsam zu Humus.

Becherflechte am Fuß einer gesunden Stieleiche.

Es lässt sich diese Betrachtung noch lange fortsetzen. Die ökologische Vernetzung belebter und unbelebter Teile dieser Erde hat der Mensch noch lange nicht durchschaut und auch nicht seine eigene Rolle und Verantwortung in diesem Prozess begriffen. Noch immer nimmt er an, außerhalb und mit Steuergewalt zu stehen. Dabei ist er unentrinnbar nur ein kleines Glied in dieser Kette und nicht mit Sondergewalten ausgestattet. Und alle Konsequenzen, auch tödliche, bei Regelentgleisungen, gelten auch für ihn. Das Ignorieren dieser Erkenntnisse führt zur existentiellen Selbstgefährdung.

Sterbende Eiche

Das Eichensterben

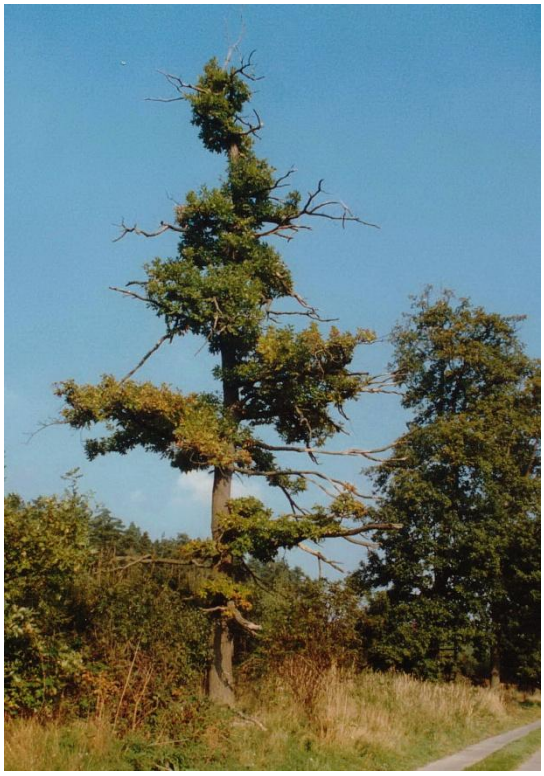
Ein unübersehbares Warnsignal für Missbrauch der Natur und Fehlverhalten ist das beunruhigende Eichensterben der letzten Jahrzehnte, dass sich von allen bisher bekannten Krankheiten und Schadenszeichen an der Eiche deutlich unterscheidet. Es betrifft einen Baum, der für Langlebigkeit, Unsterblichkeit und Lebensspendende Kraft steht - und nun sein unbegreifliches Sterben! 500 Jahre und mehr lebte früher die Eiche, über 1000 Lebensjahre wurden einzelnen Exemplaren zugedacht. Seit der zügellosen und nicht überall kontrollierbaren globalen Industrialisierung und Technologisierung mit all ihren Folgen für die Umwelt, beginnt sie zu kränkeln und vorzeitig zu sterben. Vielleicht verurteilt zum Verschwinden, dann wird sie in nicht ferner Zeit zum Naturdenkmal und Relikt. Man sagt, ihr rascher Tod trifft nur vorgeschädigte und geschwächte Bäume und verschweigt deren Ursachen. Dabei kennt sie nun bereits jedes Schulkind. Luft- und Gewässerverschmutzung, Bodenveränderungen und vieles andre mehr werden zu einem bedrohlichen Lebensrisiko nicht nur für die Eiche.

Eiche am Mühlenberg bei Schwarz. Vitaler, kraftvoller Baum ohne erkennbare Schädigungszeichen

Gleicher Baum, 3 Jahre später, gestorben, völlig skelettiert. Geschrumpfte Krone durch den Verlust der Endtriebe. Die benachbarte Kopfweide ist inzwischen kräftig gewachsen

Im gleichen Jahr hat sich ein Liebhaber gefunden, der den toten Baum fällte und mit dem Holz verschwand. Übrigens stand der Baum niemand im Wege und war auch keine Gefahrenquelle, wie man unschwer der Stammschnittfläche mit dem intakten Holz entnehmen kann. Stammdurchmesser 110 Zentimeter!°.Das als Beispiel für das unerwartete Sterben einer Eiche.

Das Eichensterben beginnt überraschend und bevorzugt alte, vital erscheinende Bäume ohne deutliche Vorboten. Man könnte gewarnt sein bei wiederholtem Pilzbefall des Laubs (Mehltau und Rostpilz). Dagegen sind Kronenverlichtung, kahle Triebe, Totäste und Fraßspuren von Borkenkäfern unter der Rinde (Zweipunkteichenprachtkäfer) schon die Symptome des Absterbens. Und das beunruhigendste, der ganze Prozess dauert keine zwei Jahre!



Straße nach Krümmel, vor Zeiten eine Eichenallee.
Diese Riesen starben alle in den letzten Jahren. Vielleicht weil der ehemalige Steinpflasterdamm asphaltiert wurde.

Abiotische Schäden

Nach forstwissenschaftlichen Erhebungen werden 6o% aller Krankheiten und Schäden an Bäumen durch tierische Schädlinge und Mikroorganismen verursacht. Zu letzteren rechnen Pilze, Bakterien, Viren u a. Der Rest entsteht durch abiotische Einwirkungen, gewissermaßen schädliche Umweltfaktoren. Und deren Liste ist groß. Sie reicht von Witterungsextremen wie Frost, Hitze, Trockenheit, Sturm und Blitzeinschlag bis zu Nährstoffmangel. Starke Winterfröste können tiefe Stammeinrisse erzeugen, Spätfröste im Frühjahr das junge Laub, sogar den Trieb absterben lassen. Und nicht zu vergessen, willkürlicher Schadstoffeintrag, vor allem die Luftschadstoffemission aus Verkehr, Industrie und Energieerzeugung, aber auch unsachgemäßer Baumschnitt, gedankenlose Verletzungen und nicht zuletzt die Auswirkungen kritikloser Streusalz- und Herbizidanwendung auf die Straßenbäume. Dadurch geschwächte und geschädigte Bäume sind wehrlos und sterben dann rasch, wenn ihre natürlichen und schützenden Barrieren in Rinde und Lebendholz durchbrochen werden und eindringende Insekten und Mikroorganismen ihre Substanz zerstören.

Sturmschäden mit Kronenzerstörung bilden an gesunden Eichen eine Ausnahme. Ihr Holz ist so standfest und zäh, dass es eigentlich jedem Sturm Widerstand leistet. Das ist nur eine Eigenschaft unter etlichen anderen, welche die Eiche zum Alleebaum prädestiniert. Auch der nachfolgend vorgeführte Baum bestätigt dieses Wissen. Vordergründig wird er vom Sturm zerstört, gefällt wurde er jedoch durch lange zurückliegende Ereignisse, von denen der Befall mit holzzerstörenden Insekten und Pilzen die letzte Etappe bildet

Frei stehende, vital erscheinende Eiche im Flurbereich Krümmel/Mühlenberg mit ausladenden dicken Kronenästen
Im Jahresabstand wurde sie Ast für Ast vom Sturm gefällt. Dann offenbarte sie Stammfäule als Todesanlaß.

.

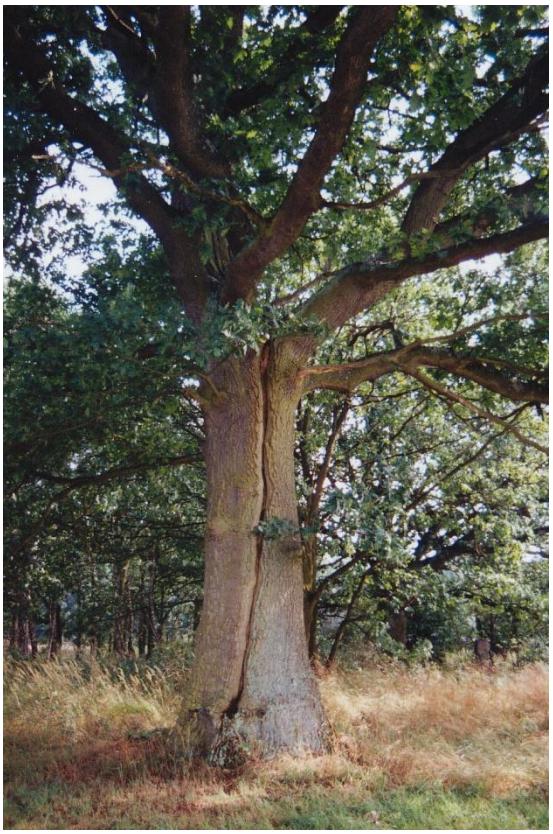
Blitzschäden

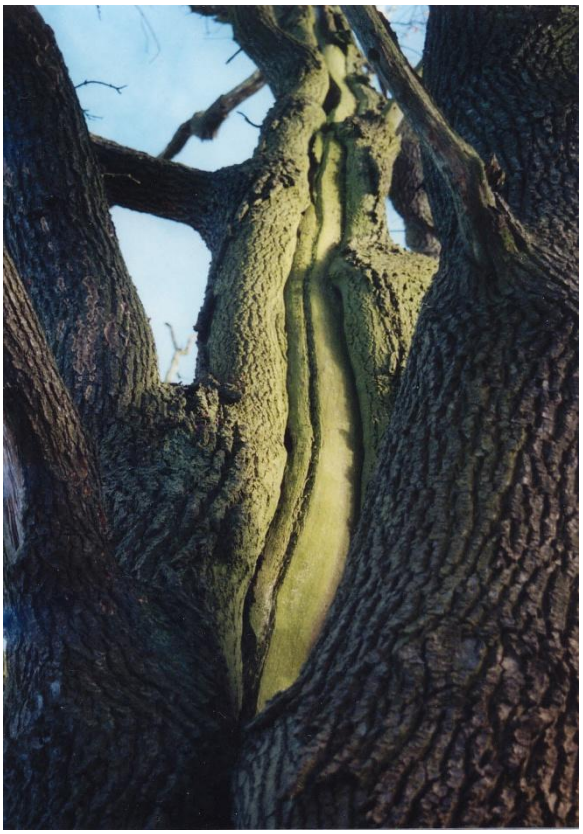
Die Spannungsentladungen bei Gewitter finden bevorzugt an einzeln stehenden hohen Bäumen, also auch an entsprechend exponierten Eichbäumen statt. Der jeweils entstehende Blitzschaden ist abhängig von der Rindenbeschaffenheit des betroffenen Baumes. Im Gegensatz zu den Blitzfolgen bei glattrindigen Bäumen richtet die elektrische Entladung in der rau-rissigen dicken Borke der Eiche erheblichen Schaden an, der zu Rindenabsprengung, rinnenförmiger Zerstörung des oberflächlichen Splintholzes und Absterben einzelner Äste im Blitzbereich führt. Ähnliches gilt für Bäume mit gleicher Rindenbeschaffenheit, so für Pappeln, Fichten, Kiefern und Tannen. Im Verlauf schottet ein gesunder Baum diesen Schaden ab und wird in seiner Lebenskraft durch den Blitzeinschlag nicht beeinträchtigt.

Frische Rindenabsprengung nach Blitzeinschlag an einer freistehenden Traubeneiche. Die Spur beginnt oben in der Krone und verbreitert sich erdwärts, ca. 15 cm breit. Zentrale Blitzrinne im Splintholz. Einige tiefe Kronenäste im Schadbereich bereits abgestorben.

Schadbild fünf Jahre später. Großer Rindenverlust, gute Überwallung und Abschottung zum Gesunden. Zentrale Blitzrinne immer noch erkennbar. Der Baum ist in seiner Vitalität nicht beeinträchtigt.

Das bekannte Sprichwort zum Gewitter und der Schutzsuche vor dem drohenden Blitzeinschlag: „Vor den Eichen sollst du weichen, vor den Fichten sollst du flüchten, doch die Buchen sollst du suchen“ ist möglicherweise nur aus der Fehlinterpretation der an Eichen häufiger als an anderen Bäumen entstehenden und dauerhaften Blitzschäden zu verstehen.





Vitale Eiche mit gut überwallter Blitzrinne.

Breiter alter Blitzschaden, zentrale Blitzrinne.

Gedenkstein. Fundort Berlin-Tiergarten an der John-Foster-Dulles-Allee, genau gegenüber führt der Bettina-von-Arnim-Uferweg zur Spree. Der Stein ist klein, unscheinbar und wird sicher von den vorüber Wandernden übersehen Er steht für einen ganz besonderen Blitzschaden: Hier ist vor ziemlich langer Zeit ein Gefreiter vom Blitz erschlagen worden. Ich nehme mal an, der Gefreite Will wurde von seinen Kameraden Willi genannt und stand dort unter einer Eiche Wache für seinen König mit aufgepflanzten Bajonett - als der Blitz seine exponierte, hoch aufgerichtete Waffe traf.
212 Jahre danach fährt an dieser Stelle der berühmte, von Touristen so beliebte und von Taschendieben als Eldorado geschätzte 100er Bus der BVG vorbei.

Dürreschäden

Der Sommer 2003 hinterließ an den Eichen erhebliche Trockenschäden an Laub und Stamm. Diese Eiche erlitt einen Stamm-Längsriß, ihre Todesursache. Inzwischen ist sie zu Brennholz mutiert.

Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Eiche

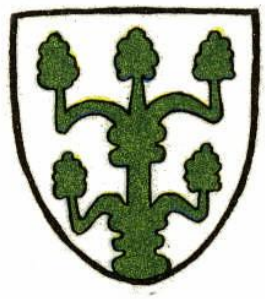
Historisches

Nach der letzten Eiszeit war Norddeutschland und das nördliche Europa von ausgedehnten Mischwäldern bedeckt, in denen Eiche, Linde, Ulme, Esche und Erle vorherrschten. Die Eichen erreichten in dieser Umgebung ein Lebensalter von vielen Jahrhunderten, wurden zu wahren Riesen, und überdauerten viele Menschengenerationen. In Torfmooren konservierte Stämme hatten Umfänge von bis zu 10 Metern, das heißt, sie wurden über 2000 Jahre alt! Durch diese alles überragende Lebenszeit vermittelten die Eichen den Menschen die Vorstellung vom Walten ewiger Kräfte und von Unsterblichkeit. Dieser Symbolcharakter der Eiche ist im Bewusstsein der Menschen bis weit zurück in prähistorische Zeiten verankert, verlieh dem Baum kultische Weihe und so fand er Eingang in die Mythologie der Völker.
Es gab bei den keltischen Stämmen auf den britischen Inseln eine herrschende Priesterkaste, die als Vermittler zwischen Menschen und Göttern galten. Ihnen waren Bäume, insbesondere der Eichbaum heilig. Durch magische und heilende Kräfte besaß er kultische Bedeutung in Gottesdienst, Weissagung und Heilkunst. Diese Priester wurden Druiden genannt. Ihr Name wird unterschiedlich gedeutet. Nach Plinius leitet er sich ab von der griechischen Bezeichnung für Eiche = Drys, ist also im Sinne von "Eichenmann" oder Eichenkundiger" zu verstehen.
Bei den Germanen wurde die Eiche zum Wohnsitz der Götter, geweiht dem obersten Gott Donar, und auch zur Opfer- und Thingstätte. In dieser Tradition sind die noch im Mittelalter nachweisbaren Femegerichte unter alten Eichen zu verstehen. Zur Zeit der Christianisierung, als das Heidentum ausgetrieben werden sollte, fiel die Mehrzahl dieser riesigen alten Kultbäume dem Bekehrungsdrang der Missionare zum Opfer.
In der griechischen Antike war die Eiche dem obersten der Götter, Zeus geweiht. Im Orakel eines solchen alten Baumes, der bei Dodona stand, verkündete der Gott seine Ratschlüsse durch das Rauschen der Blätter, das seine Priesterinnen deuteten.
In den Metamorphosen des Ovid stößt man auf die Eiche, wenn von einem sich lebenslang treu liebenden Menschenpaar erzählt wird, das, entsprechend dem Wunsch nach einer gemeinsamen Todesstunde, als Eiche und Linde aufersteht. Das ist die Geschichte von Philemon und Baucis. Die Erzählung ist griechischen Ursprungs und erscheint später in den Fabeln von Lafontaine. Philemon heißt der Liebende, Baucis ist die sehr Bescheidene Und so wird berichtet:

> *Die beiden Menschen empfanden von der Jugend bis ins hohe Alter eine ungeteilte Liebe zueinander. Eines Tages bewirteten sie zwei vorher überall abgewiesene Wanderer. Was sie nicht wussten: es waren Jupiter und Merkur in menschlicher Gestalt. Die Götter wollten sie für ihre Gastfreundschaft belohnen und verwandelten ihre Hütte in einen geweihten Tempel. Und dann hatten sie noch einen Wunsch frei. Und ihre Bitte war: Nie wollten sie das Grab des anderen jemals sehen, so soll beide dieselbe Stunde entraffen. Die Götter erfüllen ihnen auch diesen Wunsch. Vom Alter geschwächt stehen sie in ihrer Todesstunde an des Tempels Stufen und sehen, wie der andere sich umlaubt! Und sie tauschten Worte solange sie durften. Philemon wurde in eine Eiche verwandelt, den Baum des Zeus, und Baucis in eine Linde, den heilkräftigen Baum. So hatten die Götter Wort gehalten.*

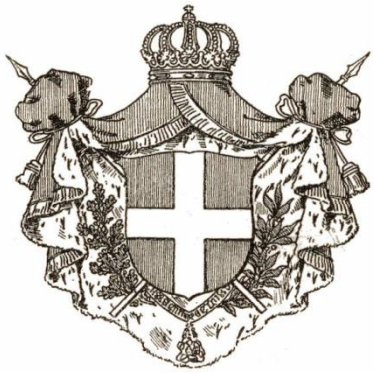
Im Laufe der Jahrhunderte wandelte sich der Eichenkult, aber seine Spuren weisen unverlierbar bis in die Gegenwart und finden sich in allen kulturgeschichtlichen Bereichen.

Die Eiche in der Heraldik



Stilisierter, stark vereinfachter Eichbaum als Element der Wappenkunst

Modernes Städtewappen von Oranienburg



Länderwappen mit Eichenlaub und Lorbeerzier (Italien, historisch)

Bevor die Eiche Einzug halten konnte in die Literatur erscheint sie in der Emblematik und Heraldik etwa vom 12. Jahrhundert an. Sie ziert neben anderen Symbolen als Baum, Laub oder Eichenfrucht Adelswappen, Fahnen und Standarten, Länder- und Städtewappen. Und später auch profanere Dinge wie Herkunfts-, Waren- und Zunftzeichen und beweist auf diese Weise ihre ständige Präsenz und Bedeutung im Bewusstsein der Menschen.

Die Heraldik verwendet zur künstlerischen Gestaltung eines Wappens unterschiedliche Elemente, die festen Regeln und Deutungen unterliegen. So sind Farbe, Form und Figuren durch Tradition festgelegt und vorgeschrieben. Neben anderen Gestaltungselementen werden in den sog. gemeinen Figuren Gebilde aus Kunst und Natur verwendet, und hier erscheint der Eichbaum in stark stilisierter Form. Diese Vereinfachung hat historische Gründe. Im Ursprung ergab sie sich aus der Notwendigkeit, einen Ritter in voller Rüstung auch aus der Ferne an seinem Abzeichen, dem Vorläufer des Wappens, zu erkennen.

Orden vom Turm und Schwert, umkränzt mit Eichenlaub (in Portugal 1449 gestiftet)

Zivildienstorden der Bayerischen Krone, umgeben von einen voluminösen Eichenkranz (gestiftet 1808)

Die Eiche in Literatur, Kunst und Geschichte

Im 18. Jahrhundert nimmt der Eichenkult erstmalig eine bedeutende literarische Form an in den Gesängen des irischen Dichters Macpherson um vorgeschichtlichen Besitz und Ehre, die er 1763 unter dem Titel "Die Gedichte des Ossian" herausgab und die in mythischem Heldentum und in eichenumstandenen Hünengräbern ihren Höhepunkt finden.

Unmittelbare literarische Nachfolge waren die Herrmanschlacht von Klopstock und später von Heinrich von Kleist mit dem Kampf Unterdrückter gegen ihre Feinde. Als Ossiankult beeinflusste diese Dichtung mit ihren vielen Eichen die deutsche Geisteswelt und Literatur bis in das 19. Jahrhundert zu den Romantikern und war der Nährboden für die patriotischen Eichendichtungen der Freiheitskriege. Deren bedeutendste Vertreter waren Ernst Moritz Arndt und Theodor Körner. Welcher letzterer als Lützow`scher Freischärler "dichtend und kämpfend" 1813 den Heldentod fand, wie man es damals so nannte.

Auch Caspar David Friedrich stand im Banne dieses Eichenkults. Seine ersten Eichenskizzen entstanden in seinen Studienjahren 1806 als sogenannte "Ossian-Eichen". Deren verschlüsselte Botschaft wandelte sich nun ins Vaterländische, richtete sich an das unter Napoleon stöhnende Deutschland. Die Eichen dieser Dichtungen und Bilder sind hoch aufragend, kein Sturm kann sie brechen, und sie stehen für eine seit alters her bestehende nationale Ordnung, für Unbeugsamkeit, Sieg, und Kampf. So wurde die Eiche der Deutschen Kultbaum und zum Aufbruchssymbol in der nationalen Geschichte.
Zur Veranschaulichung soll ein Gesang der Freiheitskriege folgen, wahrscheinlich poetisch angeregt waren von der Wirkung der Landschaftsbilder Caspar David Friedrichs, die in dieser Zeit entstanden, die Abtei im Eichwald, das Hünengrab im Schnee und Mönch am Meer.

Der Eichenkranz

Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen,
mit dem Schmuck der grünen Blätter stehn sie fest in Sturm und Wetter,
wanken nicht noch weichen.

Wie die Eichen himmelan trotz den Stürmen streben,
wollen wir auch ihnen gleichen, frei und fest wie deutsche Eichen
unser Haupt erheben.

Theodor Körner 1811

Aus einem langen Gedicht dieser Zeit nur die letzte Zeile, die zum geflügelten Wort wurde:

Deutsches Volk, du herrlichstes von allen, deine Eichen stehn, du bist gefallen.

Ebenso von E. M. Arndt der Gedichtbeginn: "*Der Gott der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte..."* wurde zu Symbol und Parole der Freiheitskriege.

Caspar David Friedrich

An dieser Stelle, soll Leben und Werk Caspar David Friedrichs betrachtet werden, des bedeutendsten Malers der deutschen Romantik, weil in seinen Landschaftsbildern eine gegenüber der Vergangenheit verwandelte Eiche eine wichtige Metapher bildet.
Er wurde 1774 in Greifswald geboren und verbrachte Kindheit und Jugend ausschließlich in Norddeutschland. Greifswald und Neubrandenburg blieben die einzigen Stationen dieses Lebensabschnittes, zu denen er in späterem Alter oft genug zurückkehrte. Hier ist sein Naturerleben und -empfinden durch die norddeutsche Landschaft entscheidend geprägt worden.
Nach den Studienjahren siedelte er sich in Dresden an, das er bis zu seinem frühen Tod 1840 nicht mehr verließ. So wurden die Küstenlandschaft Deutschlands und die Dresden nahe Gebirgslandschaft zum Schlüsselerlebnis für seine Landschaftsmalerei.

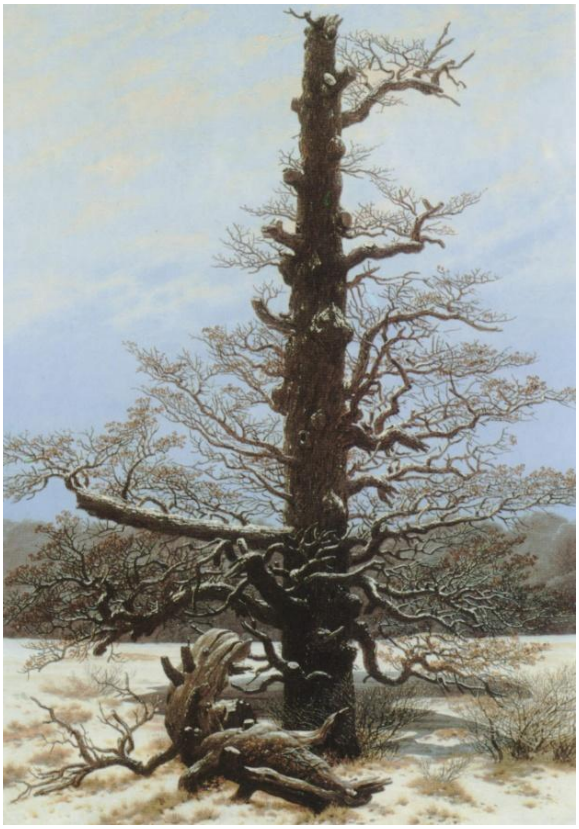
Caspar David Friedrich: Der Einsame Baum. 1823

Die während der Zeitspanne seines Lebens ablaufenden gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungen mit den Stationen französische Revolution, nationale Schmach Deutschlands durch napoleonische Besetzung und den nachfolgenden Freiheitskriegen bis zur Epoche der Restauration in der Mitte des 19. Jh. hinterließen in Seele und Werk des Künstlers tiefe Spuren. Nicht zuletzt sind die geistige Landschaft der Romantik, in der die Wirklichkeit erhöht und einen unendlichen Schein erhält, und die besondere Seelenkonstitution des Malers Schlüssel für das Verständnis seines Werkes. Er hat seine Bilder namenlos, unsigniert in die Welt geschickt und ließ den Menschen dahinter verborgen.

Auch der Mensch des 21. Jahrhunderts steht bewegt vor seinen Werken und empfindet den Sinn der Chiffren von Vergangenheit, Sterben und Namenlosigkeit, der von den Motiven der Weite und Unendlichkeit von Landschaft und Horizont, von Ruinen, einsamen Menschengestalten und hochaufragenden winterlichen Eichen ausgeht.

Aber er wird seltsamerweise bei der Betrachtung nicht überwältigt von Trauer und Hoffnungslosigkeit, wie man beim flüchtigen Hinsehen vermuten könnte. Er wird gemahnt, seine eigne Bedeutung und sein Leben und die Anschauung der Welt zu bedenken und erfährt in rätselhafter Weise eine Botschaft vom Walten höherer Kräfte, was immer sie auch sein mögen. Und er ist getröstet und ermutigt.

So wird auch das Werk des Künstlers auf den Geist der vaterländischen Befreiungsbestrebungen der Deutschen gewirkt haben. Seine, die Friedrich`schen Eichen sind hochaufragend, entlaubt und einsam, sie bestehen fast nur noch aus dem unzerstörbaren Stamm, und sollen Sinnbild sein für nationale Vergangenheit, Unbeugsamkeit und Beständigkeit.



CDF: Eichbaum im Schnee 1829

Und mit den Eichen von Caspar David Friedrich endet die würdige und tiefgründige Darstellung der zornigen alten Eiche in der Kulturgeschichte der Deutschen.

Kriegerdenkmale und Grabsteine

Der Baum ergrünt noch einmal in der Mitte des 19. Jahrhunderts und dient der deutschen Nationalbewegung als Sinnbild für Volk und Einheit. Nach dem Deutsch-französischen Krieg werden allerorten im neuen Kaiserreich Friedenseichen gepflanzt, der Sedantag gefeiert und Ehrensteine für die Gefallenen mit Eichen umstellt (Man sprach damals auch von Militär-Sieg-Bäumen!).
Der Ortschronist von Flecken Zechlin in der Prignitz beschreibt als Augenzeuge die Sedanfeier am 2. September 1895 zur 25jährigen Wiederkehr dieses denkwürdigen Tages

Der Ort hatte ein Festgewand aus Tannen- und Eichengirlanden angelegt, und eingedenk der patriotischen Gesänge der Freiheitskriege „Vergiß, mein Volk, die teuren Toten nicht“, zog man zum Friedhof, gedachte der verstorbenen Veteranen und legte Eichenkränze auf ihre Gräber. „Heil Dir im Siegerkranz“, die Preußische Nationalhymne beendete den ersten Tag der Feier. Am nächsten Tag ehrte man die lebenden Veteranen mit Kränzen von Eichenlaub und dem Vortrag eines langen huldigenden und gedenkenden Gedichtes durch die oberste Schülerin. Hier davon die letzte Strophe (Dichter unbekannt):

Kränze von Eichen laßt Euch reichen
Ein frommer Wunsch sei Euer Geleit:
Der Deutschen Treue und Deutschlands Eichen
Fest mögen sie stehen in Ewigkeit.

Nach diesem Tag endete die Feier mit einem Feldgottesdienst, dem Gesang patriotischer Lieder von Männer- und Kinderchor und den erschütternden Veteranenberichten von den Schrecken des Krieges. Zum Abschluss erklang ein Hoch auf den Deutschen Kriegerbund“.

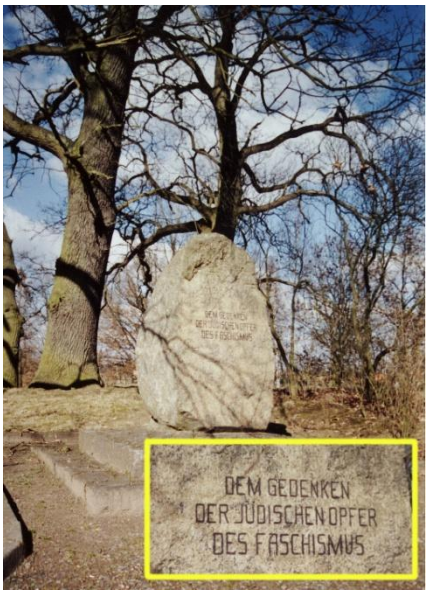
Hier endet der Bericht von Kantor und Lehrer J. Albrecht aus dem Jahr 1904.

Trotz oder gerade wegen des Ausgangs des Ersten Weltkriegs für die Deutschen entstanden allenthalben, auch im kleinsten Dorf Ehrenmale für im Krieg Gefallene, geschmückt mit krönendem Preußischen Adler und hochwachsenden Eichen. Diese Kriegerdenkmale, so nannte man sie, waren das wichtigste Denkmal für den Ersten Weltkrieg. Nach 1945 wurden sie im Bereich der sowjetischen Siegermächte weitestgehend unsichtbar und erfuhren erst 1989 eine wundersame Wiederauferstehung. Heute kann man in manchem abgelegenen brandenburgischen Dorf fast vergessene Kirchen finden, das Kriegerdenkmal erfreut sich dagegen bester Restaurierung. Es gibt Bestrebungen, sie als Zeugen zur Geschichtsdarstellung zu erhalten, sie sollen umbenannt werden und in Zukunft „Kriegsdenkmale“ heißen.

Danach reduziert sich aber der Eichbaum überwiegend auf die Verwendung des Eichenlaubs als schmückendes Ornament. Es erscheinen Eichengirlanden als Schmuck für den Sieger und Eichenlaub auf Münzen, Orden und Grabsteinen.

Ein verdienstvoller Mann der deutschen Geschichte wird mit Eichenlaub geehrt.

Grabstein mit ehrendem Schmuck, eines Militärs würdig.



Ein ganz ungewöhnlicher Gedenkstein, der den Urhebern alle Ehre macht. Hier wurde mit einer fest verwurzelten deutsch-nationalen Tradition gebrochen und der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus unter großen bewachenden Eichen gedacht. An diesem Platz war ein Jahrhunderte alter jüdischer Friedhof, der 1938 zerstört wurde. In den fünfziger Jahren besann man sich darauf, säuberte den Platz und versuchte ihn als Gedenkstätte wieder herzurichten. Der jetzige Zustand besteht seit 1987. Der Stein steht an der Straße, die von Lärz nach Mirow führt

Die Eiche in der preußischen Geschichte

Das Eiserne Kreuz

und Gott war mit ihm! So auch Ihr! — denn auch Wir kämpfen den großen Kampf um des Vaterlandes Unabhängigkeit.

Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sey Unsere Loosung!"

Breslau, den 17ten März 1813. Friedrich Wilhelm.

Urkunde
über die Stiftung des eisernen Kreuzes.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. ꝛc.

In der jetzigen großen Katastrophe, von welcher für das Vaterland Alles abhängt, verdient der kräftige Sinn, der die Nation so hoch erhebt, durch ganz eigenthümliche Monumente geehrt und verewigt zu werden. Daß die Standhaftigkeit, mit welcher das Volk die unwiderstehlichen Uebel einer eisernern Zeit ertrug, nicht zur Kleinmüthigkeit herabsank, bewährt der hohe Muth, welcher jetzt jede Brust belebt und welcher, nur auf Religion und auf treue Anhänglichkeit an König und Vaterland sich stützend, ausharren konnte.

Wir haben daher beschlossen, das Verdienst welches in dem jetzt ausbrechenden Kriege, entweder im wirklichen Kampf mit dem Feinde oder außerdem im Felde oder daheim jedoch in Beziehung auf diesen großen Kampf um Freiheit und Selbstständigkeit, erworben wird, besonders auszuzeichnen und diese eigenthümliche Auszeichnung nach diesem Kriege nicht weiter zu verleihen.

Dem gemäß verordnen Wir wie folget:

1. Die nur für diesen Krieg bestehende Auszeichnung des Verdienstes Unserer Unterthanen um das Vaterland ist

das eiserne Kreuz

von zwei Klassen und einem Groß-Kreuz.

2. Beide Klassen haben ein ganz gleiches in Silber gefaßtes schwarzes Kreuz von Gußeisen, die Vorderseite ohne Inschrift, die Kehrseite zu oberst Unsern Namenszug F. W. mit der Krone, in der Mitte drei Eichenblätter und unten die Jahreszahl 1813. und beide Klassen werden an einem schwarzen Bande mit weisser Einfassung wenn das Verdienst im Kampf mit dem Feinde erworben ist, und an einem weissen Bande mit schwarzer Einfassung wenn dies nicht der Fall ist, im Knopfloch getragen; die erste Klasse hat neben dieser Dekoration noch ein Kreuz von schwarzem Bande mit weisser Einfassung auf der linken Brust; und das Großkreuz, noch einmal so groß als das der beiden Klassen, wird an dem schwarzen Bande mit weisser Einfassung um den Hals getragen.

3. Die Militair-Ehrenzeichen erster und zweiter Klasse werden während der Dauer dieses Krieges nicht ausgegeben; auch wird die Ertheilung des rothen Adler-Ordens zweiter und dritter Klasse so wie des Ordens pour le mérite, bis auf einige einzelne Fälle, in der Regel suspendirt. Das eiserne Kreuz ersetzt diesen Orden und Ehrenzeichen und wird durchgängig von Höheren und Geringeren auf gleiche Weise in den angeordneten zwei Klassen getragen. Der Orden pour le mérite wird in außerordentlichen Fällen mit drei goldenen Eichenblättern am Ringe ertheilt.

4. Die zweite Klasse des eisernen Kreuzes soll durchgängig zuerst verliehen werden; die erste kann nicht anders erfolgen, als wenn die zweite schon erworben war.

5. Daraus folgt, daß auch diejenigen, welche Orden oder Ehrenzeichen schon besitzen und sich in diesem Kriege auszeichnen, zunächst nur das eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten können.

6 Das Großkreuz kann ausschließlich nur für eine gewonnene entscheidende Schlacht, nach welcher der Feind seine Position verlassen muß, desgleichen für die Wegnahme einer bedeutenden Festung, oder für die anhaltende Vertheidigung einer Festung die nicht in feindliche Hände fällt, der Kommandirende erhalten.

7. Die jetzt schon vorhandenen Orden und Ehrenzeichen werden mit dem eisernen Kreuz zusammen getragen.

8. Alle Vorzüge, die bisher mit dem Besitz des Ehrenzeichens erster und zweiter Klasse verbunden waren, gehen auf das eiserne Kreuz über. Der Soldat, der jetzt schon das Ehrenzeichen zweiter Klasse besitzt, kann bei anderweitiger Auszeichnung nur zuerst das eiserne Kreuz der zweiten Klasse erhalten; jedoch erhält er mit demselben zugleich die mit dem Besitz des Ehrenzeichens erster Klasse verbundene monatliche Zulage, die aber fernerhin nicht weiter vermehrt werden kann.

9. In Rücksicht der Art des verwirkten Verlusts dieser Auszeichnung hat es bei den in Ansehung Unserer übrigen Orden und Ehrenzeichen gegebenen Vorschriften sein Bewenden.

Urkundlich unter Unserer allerhöchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel. Gegeben Breslau den 10ten März 1813.

Friedrich Wilhelm.

Was Ich heute wegen Bestrafung von Verbrechen gegen die Sicherheit der Armeen an die commandirenden Generale erlassen habe, gebe Ich Ihnen aus der Anlage zu ersehen, und beauftrage Sie zugleich, solche als gesetzliche Vorschrift zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Es versteht sich dabei von selbst, daß die den commandirenden Generalen übertragene Gewalt auch den Gouverneurs der Provinzen und den Festungs-Commandanten zustehen muß.

Breslau, den 17ten März 1813. Friedrich Wilhelm.

An
den Staats-Kanzler Freiherrn
von Hardenberg.

Nicht weil Ich glaube, daß es Verräther an der Sache des Vaterlandes unter Meinen Volke

Das Eiserne Kreuz: Rechts die originale Vorderseite von 1813, links die ursprünglich freie Rückseite, auf der nach der Erneuerung durch Kaiser Wilhelm II im ersten Weltkrieg die Kaiserkrone, die Jahreszahl 1914 und im Zentrum das W für Wilhelm erschien.

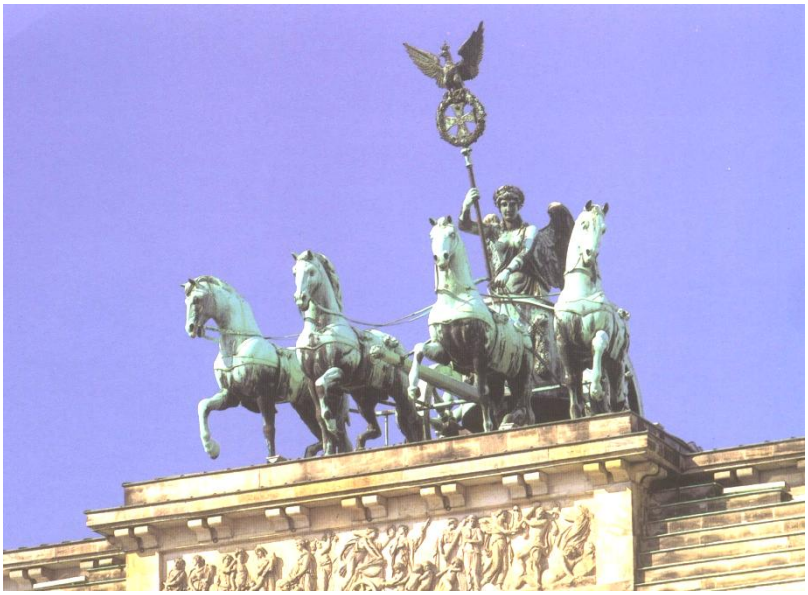
Aus der bewegenden Zeit der Erhebung der Deutschen gegen Napoleon stammt das heute noch lebendige, mit Eichenlaub geschmückte Eiserne Kreuz, das von Friedrich Wilhelm III. zu Beginn der Freiheitskriege gestiftet wurde. Es war von Schinkel entworfen, schlicht gehalten, ein schwarzes, gusseisernes, silbergefasstes Kreuz. Die Vorderseite war versehen mit den Initialen FW, mit der Krone, Eichenlaub und Jahreszahl 1813. Die Rückseite war frei. Nach dem Willen des Monarchen sollte es ausschließlich und einmalig nach den Befreiungskriegen in zwei Klassen und einem Großkreuz an Untertanen verliehen werden, die sich in diesem Kampf um die nationale Freiheit Verdienste erworben hatten.

Deshalb musste es für spätere Verleihungen in den folgenden Kriegen erneuert werden. Und dieses tat im Krieg 1870/71 König Wilhelm II und im ersten Weltkrieg Kaiser Wilhelm für seine Untertanen ohne wesentliche Veränderungen von Gestalt und Klassen des Ordens.

Erst Adolf Hitler, der auf das symbolträchtige und traditionsreiche EK nicht verzichten wollte, veränderte es mit seiner Erneuerung erheblich. Anstelle des Eichenlaubs trug es nun ein Hakenkreuz und statt der bescheidenen originalen zwei Klassen gab es nun derer vier. Die dritte Klasse nannte sich „Ritterkreuz des eisernen Kreuzes“ und man erfand davon fünf Grade. Sie unterschieden sich je nach Rang durch ihren Schmuck: Eichenlaub in Silber und Gold, Schwerter und Brillanten! Und man trug es nicht mehr auf der Brust sondern mit Stolz am Halse, Anlass zur Erfindung von erheblich defätistischen Sprüchen bei den Übergangenen. Die vierte Klasse des EK wurde Großkreuz genannt, und ausschließlich für Herrmann Göring geschaffen.

Den Spuren des Eichensymbols im Preußen des 18. und 19. Jahrhunderts folgend, besucht man am besten ihre Residenzstadt mit den vielen Stätten von Glanz und Gloria. Suchen wir aus chronologischen Gründen zuerst in der Nähe des königlichen Schlosses, Unter den Linden und werden auf dem Brandenburger Tor fündig.

Das Brandenburger Tor



1789 befahl König Friedrich Wilhelm III von Preußen dem damaligen Kriegsrat und späteren Direktor des Oberhofbauamtes Carl Gotthard Langhans, ihm Plan und Zeichnung "behufs Erbauung eines neuen Thores anstelle des alten Brandenburger" vorzulegen. So entstand der Entwurf im Geiste der Antike, von der sich Langhans inspirieren ließ, nach dem Vorbild der Propyläen, dem Eingang zur Akropolis von Athen. Das Bauwerk kostete rund 500.000 Taler. Eingeweiht am 6. August 1791, wurde es als Friedens- (und Sieges-) Tor zur großartigsten Leistung des deutschen Klassizismus. Es ist ausgeschmückt mit Skulpturen und Reliefs und trägt die Schadow`sche Quadriga: Eine geflügelte Friedensgöttin, natürlich ist sie mit Eichenlaub bekränzt, lenkt ein antikes Viergespann, in der Rechten hält sie einen Feldstab mit Lorbeerkranz und bekrönendem Adler.
1806 hielt Napoleon seinen Einzug in Berlin durch das Brandenburger Tor und beschloss sogleich, die erhabene Göttin auf der Attika zusammen mit anderen geraubten Kunstschätzen nach Paris zu entführen. Der Kupferschmied Jury aus Potsdam, der Verfertiger der Quadriga, wurde befohlen und bereitete den langwierigen Transport vor, dessen Kosten sich auf über 25.000 Franc beliefen. In Paris wurde sie in einem Bretterschuppen untergestellt, und stand dort verborgen bis zu Ihrer Befreiung durch die verbündeten Truppen im Jahre 1814, die sie unverzüglich zurück nach Berlin brachten. Sogleich erhielt sie als Siegestrophäe das Schinkelsche Eiserne Kreuz im Eichenkranz auf ihr Feldzeichen und mutierte so zur Viktoria, der Sieg ist unser! Und damit noch nicht genug Geschichten: 1945 weitestgehend zerstört, durfte sie nach der Restaurierung im Jahre 1950 nur noch einen leeren Eichenkranz auf ihrem Stab tragen, so gefährlich erschien dem damaligen Hüter und Eigner, der DDR, die Symbolkraft des EK mit seinem schmückenden Eichenlaub. Seit der letzten Restauration 1992 darf sie wieder. Und so steht sie wieder dort oben mit eisernem Kreuz im Eichenlaubkranz.

Weit ab vom damaligen Stadtzentrum und etliche Zeit später entstand eine Gedenkstätte für die nationale Erhebung in den Freiheitskriegen, es war das

Das Siegesdenkmal auf dem Kreuzberg

Es wurde von Friedrich Wilhelm III zum Gedenken an Heldenmut und Opferbereitschaft der preußischen Heere gestiftet, und Schinkel, der gebürtige Neuruppiner, mit der Durchführung beauftragt. In dieser Lebensphase waren Schinkels Pläne und Vorstellungen noch vom Zeitgeist der Hinwendung zum Mittelalter beeinflusst, nur so ist die heute befremdlich wirkende neogotische Gestalt des Denkmals zu erklären. Es entstand von 1818 bis 1821 auf kreuzförmigem Grundriss, in Anlehnung an die Form des Eisernen Kreuzes, ein 18 Meter hoher Turm. Und dieser musste, vorbildgetreu, auch aus Gusseisen sein, - ein in damaligen Zeiten und auch heute noch, für ein Denkmal gewöhnungsbedürftiger Baustoff. Spitztürmchen, verzierte Strebepfeiler mit Tabernakel-ähnlich gegliederten Fronten die mit Ziergiebeln überdacht waren, ergaben eine filigran gegliederte, gotisierende Ansicht. In den Nischen standen 12 kolossale, eisengegossene Figuren, die Siegesgenien der gewonnenen Schlachten der Befreiungskriege. Diese Denkbilder im klassizistischen Stil, von den bedeutenden Bildhauern Rauch, Tieck und Wichmann geschaffen, personifizierten Mitglieder des Königshauses und der Generalitäten. Es entstand ein hochaufstrebender kathedralenähnlicher Turm, die Statuen an der Basis erinnern den respektlosen Betrachter an Heilige in Reliquienschreinen. Die himmelaufragende Spitze ist überraschenderweise bekrönt mit dem irdischen Symbol des Schinkelschen Eisernen Kreuzes.
Die königliche Eisengießerei in Friedrichshagen wird sich über diesen Auftrag gefreut haben: Das 6o Fuß hohe Denkmal wurde aus " 2.297 Zentnern und 80 1/2 Pfund", (so lauteten die damaligen Maßeinheiten) Gusseisen mit einem veranschlagten Wert von "19.043 Talern" hergestellt. Mit Bildsäulen und umgebendem Eisengitter kostete es insgesamt ohne Unterbau 30.300 Taler! Als Standort wurde ein 65 Meter hoher, namenloser Sandhügel ¼ Stunde von der Königsstadt entfernt ausgewählt, von dem aus man eine weite Aussicht mehrere Meilen in die Umgebung genießen konnte!

Die Aussicht vom Denkmalshügel zur Stadt
Historischer Stahlstich von Gärtner

1818 fand die Grundsteinlegung mit allen militärischen und gottesdienstlichen Feierlichkeiten statt in Gegenwart der Monarchen Kaiser Alexander I von Russland und Friedrich Wilhelm III, König von Preußen.
Zur Erinnerung an dieses denkwürdige Ereignis prägte man eine kupferne Medaille.

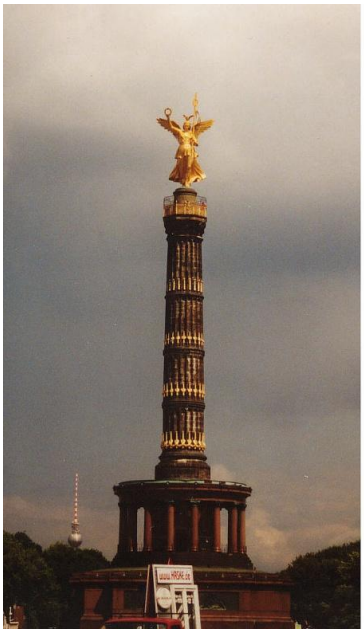
Die Vorderseite mit dem Totalrelief des Turmes trägt eine lange Umschrift: Dankbar gegen Gott eingedenk seiner treuen Verbündeten und ehrend die Tapferkeit seines Volkes legte in Gemeinschaft mit Alexander I Kaiser von Russland Friedrich Wilhelm III den 19.September 1818 den Grundstein des Denkmals für die ruhmvollen Ereignisse— Den Jahren 1813 1814 1815 Darunter steht. Schinkel ARC. Auf der Rückseite findet man im Lorbeerkranz Alexander I. und Friedrich Wilhelm III.

Ein Held der nationalen Erhebung war der Preußische Offizier Ferdinand von Schill, der sich in den Kriegen gegen Napoleon auszeichnete. Als Kommandant der königlichen Leibgarde fand er den Tod bei der Verteidigung der Stadt Stralsund gegen Napoleon. Heute kann man dort im Straßenpflaster diesen Gedenkstein finden.

Das Denkmal auf dem Kreuzberg mit seiner Umgebung, „ in seiner freien, schönen und gesunden Lage“, wie die Zeitgenossen meinten, war der Mittelpunkt einer allmählich entstehenden Vorstadtsiedlung. Diese nannte sich dann nach ihrem Zentrum Kreuzberg und heute ist sie ein zentraler Stadtbezirk, aus ist es mit der guten Luft. Die Landschaft um das Denkmal herum wurde zum Viktoria- , also zum Siegespark gestaltet, den die heutigen Kreuzberger zu schätzen wissen, in dem sie dort nicht nur ihre Silvesterraketen in den Himmel jagen.
1829 gründeten die Gebrüder Gericke unmittelbar neben dem Denkmal den Vergnügungsort Tivoli mit einem großen Garten für Sommer- und Winter-Unterhaltung der Berliner. Und wer kennt nicht noch heute das schöne Lied: „Kreuzberger Nächte sind lang“? So war es damals schon.
Dieses Unternehmen wurde später mit dem Namen übernommen und zu einer Brauerei im beeindruckenden Stil der norddeutschen Backsteingotik ausgebaut, dort braute man das Tivoli-Bier. Heute gibt es davon nur noch tote, aber immer noch attraktive Gebäude, die dem unbefangenen Betrachter wie Burgen aus einen vergangenen Zeit erscheinen. Inzwischen sind sie ein gesuchtes Spekulationsobjekt geworden. Ein Landesmuseum für moderne Kunst sollte entstehen und beflügelte einen Start zum Umbau. Dabei blieb es vorerst, das Geld ist ausgegangen. Die Bauruinen stehen frei zur Besichtigung.
Und nun der letzte Gedanke zu Kreuzberg: ob die heutigen Bewohner wissen, dass sie ihren Stadtteilnamen den Befreiungskriegen verdanken? Übrigens reagieren nicht nur die Kreuzberger meistens auf die Frage nach diesem Denkmal mit Achselzucken.

Die Siegessäule

Dieses Denkmal steht im Zentrum der Stadt, jetzt an der Siegesallee, welche die Verlängerung der Straße vom Schloss über die Linden darstellt. König Wilhelm I. hat es seinen Untertanen zum Gedenken an die drei siegreichen Kriege gegen Dänemark, Österreich und Frankreich gestiftet. Es wurde 1864 von Heinrich Strack entworfen und 1873 mit der Gestaltung der Viktoria durch Heinrich Drake vollendet. Er hat sogar ein königliches Modell dafür gehabt, die Gemahlin Friedrichs III. des 99-Tage-Kaisers ließ sich so hoch hinaus stellen!



Die Siegessäule in Berlin auf dem großen Stern

Über einem Sockel erhebt sich eine kannelierte Sandsteinsäule in drei Teilen, entsprechend den drei siegreichen Kriegen, mit einem martialischen Schmuck aus den vergoldeten Kanonenrohren der erbeuteten Geschütze. Auf einer Höhe von 67 Metern triumphiert die goldstrahlende geflügelte Siegesgöttin mit ausgebreiteten Armen. In der rechten Hand einen Lorbeersiegeskranz erhebend, in der linken das preußische Feldzeichen mit Eisernem Kreuz, natürlich im Eichenkranz. Als Krönung trägt die Göttin einen preußischen Adlerhelm und erhebt sich so zur Borussia, Preußens Glanz und Gloria! Die Siegessäule war damals das teuerste Denkmal im Kaiserreich, sie kostete 1,8 Mio. Goldmark! Sie wurde in der Friedrichshagener Eisengießerei aus der Bronze der erbeuteten Geschütze gegossen. Diese Schmach vergaßen die Besiegten nicht. Wen wundert es, wenn 1945 die Franzosen als Besatzungsmacht zur Sprengung des Denkmals ansetzten und nur mit Mühe daran gehindert wurden, ihre historische Niederlage zu rächen. Dafür nahmen sie als Ersatz die Reliefplatten im Sockel mit den Siegesszenen als Kriegsbeute, - sie fanden erst 1987 stillschweigend zurück.

Diese hübsche Siegesgöttin mit Lorbeerkranz und Eichenlaub triumphiert seit 1879 in Hakenberg auf dem Gedenkturm „Schlacht bei Fehrbellin“. Sie soll ein Vorläufer der Berliner Goldelse sein, ob das stimmt? Jedenfalls ist sie ein Bronzeguss aus Lauchhammer, später vergoldet.

Die Moltkebrücke

Moltkebrücke in Berlin-Tiergarten, westlicher Endpfeiler der Brüstung mit Eichenlaubkranz und Greif mit Bronzewappen.

Noch ein Bauwerk kündet mit reichlichem Eichenschmuck von glorreicher preußischer Geschichte,- und mehr:
Eine prächtig geschmückte Brücke über die Spree, heute nahe dem Kanzleramt, den Tiergartenbereich mit Moabit verbindend, ist ein Ehrenmal für den großen preußischen Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke, der 1800 in Parchim als Spross eines alten Mecklenburger Adelsgeschlechtes geboren wurde. Schon als Zwölfjähriger begann seine militärische Laufbahn in einer Kopenhagener Kadettenakademie, 1822 trat er als Offizier in preußische Kriegsdienste, wie man damals das Militärhandwerk bezeichnete, und avancierte schnell im Generalstab der preußischen Armee. Als Chef leitete er die militärischen Operationen der preußischen Kriege 1864, 1866 und 1871 und hat sich durch seine Fähigkeiten den Ruf des genialsten Feldherrn der preußisch-deutschen Kriegsgeschichte erworben. Aus seinen militär-strategischen Taktiken stammt der Begriff des „Getrennt marschieren - vereint schlagen“, der heute zu einem geflügelten Wort selbst im Alltagsleben geworden ist. Er ist mit vielen Ehren überhäuft worden, der dankbare Landesherr erhob ihn 1870 in den preußischen Grafenstand, ernannte ihn zum Generalfeldmarschall, 1877 zum lebenslangen Mitglied des Preußischen Herrenhauses und verlieh ihm nach den letzten siegreichen Kriegen Dotationen, mit deren Hilfe er den Familienbesitz in Kreisau erwarb. Er wurde der große Schweiger genannt, man rühmte an ihm Klarheit, Edelmut und Bescheidenheit.
Und an dieser Stelle finden wir die Brücke zur Gegenwart: Sein Urgroßneffe Helmut James Graf von Moltke, am 11.3.1907 in Kreisau geboren, ein liberaler, weltbürgerlicher Gegner des Nationalsozialismus und Initiator des Kreisauer Widerstandskreises, wurde am 11.1.1945 vom nationalsozialistischen „Volksgerichtshof“ unter dem berüchtigten Präsidenten Roland Freisler zum Tode verurteilt und am 23.1.1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Die Brücke wurde 1886 von James Hobrecht nach einem Entwurf von Otto Stahn erbaut, im letzten Weltkrieg zerstört, 1947 wiederaufgebaut und 1983 erneuert. Heute ist sie ist nun nicht nur Denkmal einer preußischen Militärtradition, sondern sie soll auch die Erinnerung an den ehrenhaften deutschen Widerstand im Nationalsozialismus wach halten.
Sie besticht durch ihre rote Sandsteinverkleidung mit kunstvollen Verzierungen, in denen mit Eichenlaub, dem traditionellen Schmuck des Siegers, nicht gespart wurde.

Das Feldherrnservice

Teller des Feldherrnservice von 1815

In die gleiche Zeit fällt ein erwähnenswerter und auffälliger Eichenfund: Das sogenannte Feldherrenservice der Königlichen Porzellanmanufaktur zu Berlin, kurz KPM genannt. König Friedrich Wilhelm III. ließ es 1815 für seine verdienten Feldherren der Befreiungskriege anfertigen. Alle Teile sind mit Eichenlaubdekor versehen, am auffälligsten die Teller. Sie wirken wie ausgefüllt von einem breiten und voluminösen Eichenlaubkranz, der mit schwarz-rot-goldenen Bändern des Eisernen Kreuzes und des Verdienstordens umwunden ist. Auf jedem Tellergrund, in der Mitte, prangt das Schinkelsche Eiserne Kreuz! 12 Teller hat jedes Service, oder eventuell sogar 24, wer könnte da den preußischen Verdienstorden übersehen

Die Siegesgöttin von C.D.Rauch

Diese mit Eichenlaub umkränzte Siegesgöttin ist ein Werk von Christian Daniel Rauch, des bedeutendsten Bildhauers der deutschen Klassik. Er hat mit Eichenlaub als Siegessymbol wahrlich nicht gespart. Sie ist in der Alten Nationalgalerie zu besichtigen.

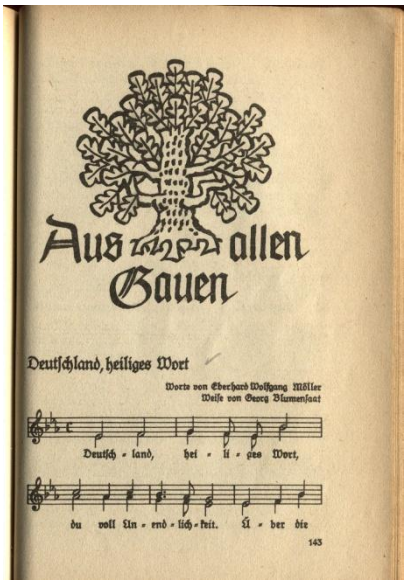
Die Eiche in der Deutschen Alltag

Nun zu der Eiche in den Niederungen und Trivialbereichen der Kunst, z.B. in Design und Dekoration von Gebrauchsgegenständen

Allerlei

Der Deutsche Michel sitzt auf dem Ast einer deutschen Eiche und sägt sich selbst in den Abgrund.

Das ist ein Fundstück im Deutschen Volksboten, einem Kalender auf das Jahr 1898: In einem Beitrag klagt ein Herr F. Schlegelmilch über den Verlust der guten alten Väterzeit. Über die Verwüstungen des Familienlebens, die Lösung aller Bande zwischen Eltern und Kindern, zwischen Landesherrn und Untertanen, Seelsorgern und Gemeinde. Über ein unzufriedenes, nimmer zur Ruhe kommendes, von einer Arbeit zur anderen hetzenden, von Genuss zu Genuss taumelnden Geschlechtes. Er beschwört die gute alte Zeit. Und was war das Geheimnis derselben? Herr Schlegelmilch findet die einfache Antwort: Es war der Hausvater mit der Bibel in der Hand! Dieser ist uns im Getriebe des Dampfes und im Geschwirr der Maschinenräder verloren gegangen. Er nimmt nur noch die Zeitung zur Hand und das Wichtigere, den Börsenkourier, - während die Hausbibel auf dem Schranke oder unter den Schulbüchern verstaubt.
So sägt der Michel den Ast ab, auf dem er sitzt. - Letztes Wort des Traktats: Walt´s Gott!



Deutsche Spielkarten mit Eichenlaub und Eicheln

Aus dem Liederbuch „Wir Mädel singen“. In der Blut- und Bodenmythologie der Nationalsozialisten feiert der Eichbaum in voller Größe Wiederauferstehung

Die Eiche und das Exlibris

Exlibris (lat., aus der Bücherei) sind Blätter, die auf der Innenseite von Büchern angebracht werden und mit Namen und Beziehung schaffender bildlicher Darstellung den Besitzer anzeigen. Sie sind etwa seit dem 15.Jahrhundert als bedeutendes Kleinkunstwerk nachweisbar und unterlagen in Stil und Darstellung dem jeweiligen Zeitgeschmack. Dem Zeitgefühl entsprechend wurden zur Ausgestaltung im 19. und frühen 20. Jahrhundert Eichenmotive häufig verwendet.

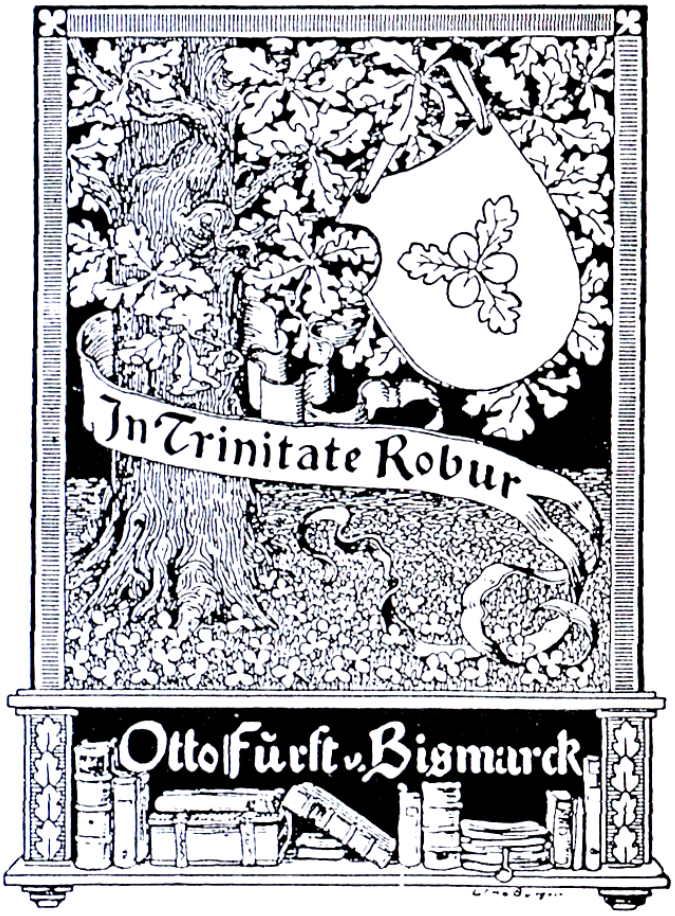


Abb. 1. Exlibris des Fürsten Otto von Bismarck. Gezeichnet von Frau Lina Burger, Leipzig, 1895.

Westen, Exlibris.

Ein Exlibris für Otto Fürst von Bismark. Es entstand 1895 und ist mit einer unbeugsamen Eiche ausgestattet! Nach Früchten und Laub zu urteilen hat der Künstler einer Traubeneiche den Vorzug gegeben.

Exlibris im romantischen Stil
Mit eine CDF-Eiche und andren Symbolgestalten.
Dem Justus Sillig zugeeignet.
Der Künstler ist unbekannt. Vor 1855

60 Für Julius Sillig (vor 185

Exlibris, gezeichnet 1901
Von Herrmann Hirzel für Johannes Klasing.
Landschaftsdarstellung mit Stieleiche, heraldischen Elementen und der Symbolgestalt des Vogels Greif.

Abb. 115. Exlibris, gezeichnet von Hermann R. C. Hirzel.

Die Eiche in der Numismatik

Die Eiche lässt sich in der Numismatik bis in die Gegenwart verfolgen. Besonders seit der Reichsgründung 1871 schienen die Münzgestalter eine Vorliebe für die Eiche als schmückendes Beiwerk zu haben, davor ist sie nur unregelmäßig und selten auf den Münzen der Deutschen Länder nachzuweisen. Aber dann erscheint sie reichlich und dominierend bis in die Gegenwart. Die deutsche Mark ist von 1871 bis 1939 von einem voluminös-prächtigen Eichenlaubkranz umgeben, in der Nachfolge schmückt sie sich nur noch mit einzelnen Blättern oder kleinen Reislein.

Die Mark im Kaiserreich, eine noch klingende Münze, Silberfeingehalt von 90%.

Die Reichsmark in der Weimarer Republik in ihrem voluminösen Eichenkranz -Prägedatum 1925. 50 % Silbergehalt.

Das berühmteste Fünf-Mark-Stück der Weimarer Republik. Es stellt die Krönung aller Eichensymbole auf deutschen Münzen dar. Seine Rückseite wird von einer riesigen Stieleiche vollständig eingenommen mit dem Wortkranz „Einigkeit und Recht und Freiheit“ und der Jahreszahl. Es hatte ein Gewicht von 25g, davon war 12,5g Silber und wurde von 1927 bis 1933 in einer Gesamtzahl von 40 Mio. geprägt. Die Vorderseite trug den Reichsadler im Wortkranz „Deutsches Reich Fünf Reichsmark“.

Zu dieser numismatischen Kostbarkeit gibt es noch etwas zu erzählen, hierzu sei der bekannte Numismatiker Kurt Jäger zitiert: ... Die Eiche, von jeher „das Sinnbild deutscher Kraft und Standhaftigkeit“, zeigt im Blättergewirr einige verdorrte Äste, diese sollten nach der Volksmeinung die aufgrund des Vertrags von Versailles von Deutschland abgetrennten Gebiete, nämlich Elsass-Lothringen, Nord-Schleswig, Westpreußen, Oberschlesien und Posen bedeuten. Eine Rückfrage beim Künstler, ob er in seinem Münzbild diese Symbolik bewusst angewandt habe, ergab die überraschende Antwort: „Die vox populi hat schon Recht gehabt mit den Ästen an der Eiche.“ Zitat Ende.

In der Zeit des ersten Weltkriegs griff die Rüstungsindustrie auf die Buntmetallreserven der Kursmünzen zurück, ihr Inhalt an Kupfer und Nickel war gefragt. Sie wurden eingezogen wie die Soldaten, eingeschmolzen und wegen des allmählichen Mangels an Kleingeld durch Notgeld aus einfacheren Metallen ersetzt, zum Schluss wurde sogar Papiergeld ausgegeben, das schnell zum Sammelobjekt avancierte. Herausgeber waren der Staat, Kommunen, Unternehmen und andere Einrichtungen. Dieses Ersatzgeld war korrekt und teilweise künstlerisch gestaltet und natürlich war auch Eichenschmuck dabei. Höhepunkt der Notgeldausgabe in Deutschland waren die Jahre von 1918 – 1922, die Einführung der Rentenmark beendete diesen Spuk.
Und als die Zeit der schnellen und großen Siege vorüber war und die Kriegskassen sich immer mehr erschöpften, versuchte man die Edelmetallreserven der patriotischen deutschen Bürger für den Krieg zu mobilisieren. „Gold gab ich für Eisen“ wurde als Parole ausgegeben, anknüpfend an eine Tradition aus der Zeit der Befreiungskriege. Spender, die diesem Aufruf folgten und sich ihre Familienschätze für die Kriegsfinanzierung entlocken ließen, erhielten zum Trost eine 40 mm große Medaille aus korrosionsbeständigem, geschwärztem und edel aussehendem Eisen.

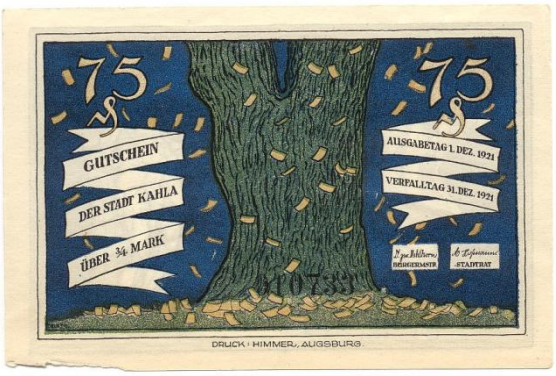
Auf deren Vorderseite, unter dem Wortbogen „In Eiserner Zeit“, reicht eine schlanke, unserem heutigen Schönheitsideal durchaus entsprechende, edel gewandete Dame ihren Schmuck huldvoll mit der Linken dar. Mit der Rechten umklammert sie noch fest eine Schatztruhe, deren Besitz sie sich wohl nicht entreißen lassen will. Darunter ist das Jahr 1916 angezeigt. Die Rückseite trägt den tröstenden Spruch „Gold gab ich zur Wehr, Eisen nahm ich zur Ehr“. Ein kräftiger Eichenzweig unterstreicht diese Worte. Ganz unten gibt sich der Medailleur HOSAEUS zu erkennen.

Eine besondere Art von Münzen waren die im ersten Weltkrieg in den von deutschen Truppen besetzten russischen Gebieten von Litauen, Livland, Kurland und Estland eingeführten Kleinmünzen nach russischen Münzsystem im Wert von 1 bis 3 Kopeken, die natürlich auch das unverzichtbare Eichenlaubbeiwerk aufweisen.

Eisenmünze von 1916, Ersatzmünzen im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost. Die Vorderseite ist neben der Schrift mit vier Eichenzweigen geschmückt.

Ersatz-Kleingeldmünzen, Notgeld im Nennwert von fünf- und 10 Pfennigen, 1919 herausgegeben von der Stadt Lembeck (NRW), Münzmetall Eisen.

Aus der Flut der Notgeldmünzen hier eine Besondere. Sie wurde von der Stadt Lembeck herausgegeben, Abbildung rechts. Auf der Rückseite ist die „Vehm-Eiche zu Erle“ dargestellt, deren Alter auf über 1000 Jahre geschätzt wird. Sie ist heute noch in Resten erhalten, die sehr gehütet werden, weil sie die letzten lebenden Zeugen der Feme-Gerichtsbarkeit unter alten Eichen sind. Wenn man sie besuchen will, findet man sie jetzt in einem Stadtteil von Gelsenkirchen.
Feme, Fehme oder Vehme, Freigerichte, waren im Mittelalter volkstümliche Landgerichte, die sich, ausgehend von Westfalen, auf ganz Deutschland ausbreiteten, welche schwere Rechtsbrüche aburteilten (Raub, Mord, Brandstiftung). Sie waren die Nachfolger alter gräflicher und vogteilicher Gerichtsbarkeiten und wurden abgehalten unter würdigen alten Bäumen, Linden oder Eichen, in öffentlicher oder geheimer Tagung. Es gibt auch einen Bezug zur Moderne, nämlich die politischen Fememorde von Geheimgesellschaften und Untergrundorganisationen, die sich gesetzwidrig richterliche Befugnisse und entsprechenden Strafvollzug anmaßen. In der Weimarer Republik waren rechtsradikale Verbände dafür berüchtigt. Die bekanntesten Morde waren die an Walter Rathenau, Gustav Stresemann und Mathias Erzberger.
Als Letztes numismatisches Zeugnis dieser Zeit ausgewählte, mit Eichensymbolen geschmückte Papiernotgeldscheine verschiedenster Herkunft.



Papiernotgeld von 1921, von der Stadt Kahla ausgegeben. Es ist ein kleines Kunstwerk, geschaffen von Olaf Gulbransson, dem berühmten Karikaturisten des „Simplicissimus“. Auf der Vorderseite, neben Emittenten-Angaben, steht eine riesige Stieleiche, die sich entlaubt durch den Abfall von viereckigen braunen Blättern und auf der Rückseite ist der deutsche Michel als Merkur dargestellt, an den Marterpfahl gefesselt und von den Pfeilen eines fetten Kriegsgottes durchbohrt. Geistreiche, hintergründige Ironie, Witz und Systemkritik waren die Markenzeichen dieses Zeichners.

Papiernotgeld, 1921 herausgegeben von der Stadt Fürstenberg. Die Rückseite ziert eine Darstellung des Fürstenberger Sees mit Kurpark und einer riesigen Stieleiche im Vordergrund. Hier macht die Stadt aus der Not noch eine Tugend, indem sie mit ihrem Ersatzgeld Tourismuswerbung betreibt.

Seit der Münzgestaltung im Dritten Reich wird die Eiche auf allen deutschen Münzen nur noch spärlich eingesetzt und beschränkt sich überwiegend auf den Schmuck durch einzelnes Blattlaub. Nur das Hakenkreuz des Adlers auf der Vorderseite der kleinen Münzen des Dritten Reichs wird noch von einem Eichenkranz umgeben. Alle späteren Münzprägungen der Nachfolgeländer gingen noch sparsamer mit dem Eichensymbol um, ganz verzichtet haben sie aber nicht darauf.

Die Kleingeldmünzen im Dritten Reich und den Nachfolgeländern

Eine Ausnahme bildet die Gestaltung der Fünfzigpfennig - Münze der Bank deutscher Länder von 1949 an: Hier haben die Medailleure aufs Ganze gesetzt.
Die Rückseite der Münze wird ganz eingenommen von einer Eiche pflanzenden knienden Frauengestalt. Nur ganz klein noch darunter die Jahreszahl. Als ob die junge Bundesrepublik hier symbolisch nationale Tradition und Aufbruch anmahnen wollte. Bis zum heutigen Tage ist Eiche und Frau auf dieser Münze unverändert jung, sie pflanzt immer noch und sie wird immer noch geprägt, bis sie der Euro erlöst. Aber auch der setzt, zu mindestens auf den kleinen deutschen Münzen, die Eichentradition fort!

Euro-
Kleingeldmünzen,

viel Eichenlaub

Unsere Gegenwart, ihre Medaillen, Dienstrangabzeichen und Fahnen - und die Eiche!

Selbst die eigensinnige, deutsch-nationale und preußische Traditionen weitestgehend verweigernde DDR, die schließlich auch die Reste des Berliner Schlosses gesprengt hat, die Quadriga-Lenkerin auf dem Brandenburger Tor ihres Eisernen Kreuzes beraubte, und das Reiterstandbild des Großen Friedrich in den hintersten Winkel des Parks von Sanssouci verbannte, sie verzichtete weder in Münzen noch Medaillen auf Eichenschmuck. So widersprüchlich ist das Leben.

Verschiedene Plaketten aus dem sportlich-kulturell-politischen Leben der DDR-Jugend. Von links nach rechts: Abzeichen für gutes Wissen mit FDJ-Banner, Buch und voluminösem Eichenkranz. Monat der Deutsch-sowjetischen Freundschaft in 1954 mit den beiden Staatsfahnen und Eichenkranz. Sommersport 1954 mit dem Emblem der jungen Pioniere und einem Sportler zwischen Eichenlaub.

Die Traditionspflege beim Militär der Bundesrepublik unterschätzt natürlich nicht die Wichtigkeit der Eiche für das Soldatenbewusstsein: Ab Dienstgrad Major Eichenlaub in Silber, ab Brigadegeneral in Gold auf den Schulterstücken.

Dienstgradabzeichen der Bundeswehr: Drei Sterne umkränzt von Eichenlaub in Silber und Gold kennzeichnen den Oberst und den Generalleutnant.

Barettabzeichen der Bundeswehr, alle im Eichenkranz

Leistungsabzeichen der Bundeswehr, auch von Eichenlaub eingefasst. Die Beamten dürfen nicht vergessen werden.

Der Förster hat das größte Anrecht, sich mit der Eiche zu schmücken, schließlich soll er die letzten Exemplare hüten und bewahren. Vielleicht bald nur noch als Genreserve!

Dienstrang-Abzeichen der Förster in der Bundesrepublik

Und in unserer Zeit, nach all den Erfahrungen mit Gebrauch und Missbrauch kultureller Symbole gibt es von einer dubiosen Fortsetzung zu berichten. In angemaßter deutsch-nationaler Tradition wird wieder eine Schwarz-Weiß-Rote Fahne durch unsere Straßen getragen.

Die Fahne der NPD
Sie trägt in der Mitte im goldenen Eichenlaubkranz auf schwarzem Grund die weißen Buchstaben NPD. So mutiert im 21.Jahrhundert der Deutschen liebster Baum zum chauvinistischen und Gewalt verherrlichenden Symbol.

„Tor-Eichen“

Ausklang Die Eiche und ihre Zukunft

Es ist an der Zeit, die Beziehungen zwischen Natur, Baum und Mensch neu zu überdenken. Es sind vergangene Zeiten, in denen die Eiche ein wichtiger Bestandteil des wirtschaftlichen Lebens der Menschen war. Nicht einmal die Holznutzung schlägt heute noch ökonomisch zu Buche. Das heißt in die Sprache der Moderne, des Zeitalters von Erdöl und Kunststoff übersetzt - er rechnet sich nicht mehr, der Baum. Jedenfalls vordergründig! Sterben wird er an dieser Entwicklung nicht, dafür sorgt schon seine zähe Lebenskraft. Also, worin liegt seine Zukunft? Die Antwort ist einfach. In Parks und Gärten werden wir ihn bewahren, er ist mit seinem ästhetischen Anblick unersetzlich. In Städten wird er das Stadtklima verbessern durch Reinhaltung der Luft, Sauerstoffspende und Lärmdämmung und auch die modernen Straßen wird er schmücken wenn er weit genug ab vom Straßenrand platziert wird. Der Mensch wird diese Werte schätzen lernen und pfleglich und dankbar mit ihm umgehen.